

UNIA



DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Hotel-Streik: Spaniens Zimmerfrauen sagen «Basta!» Seite 3

**SVP-Bundesrat Parmelin
will Mega-Deal mit
Amazonas-Killer Bolsonaro.**

**Klimabewegung und
Gewerkschaften kämpfen
jetzt gemeinsam für den
öko-sozialen Wandel.**

100 Jahre Bern Bümpliz

Eine politische Stadt-
geschichte: Einst ein rotes
Dorf, heute ein buntes
Quartier. Seiten 10–11



Saisonnier-Bub warnt Italien

Concetto Vecchio war
Saisonnier-Bub im
Aargau. Sein Buch ist ein
Bestseller. Seiten 6–7

Wenn 2 zusammen- kleben

Nicht alle wollen
heiraten. Und (noch)
dürfen nicht alle. So
klappt es trotzdem
mit der Vorsorge. Der
Ratgeber. Seiten 14–15

Klima-Krise! Klima-Aufstand!

Wie das **Mercosur-Abkommen** Klima und Lohnabhängige
schädigt. Warum sich **Klimaschützende** und **Gewerkschaften**
zusammentun – und wie das konkret aussieht. Seiten 2 und 5



DIE BRANDSTIFTER

In Brasilien lodert der Amazonas-Regenwald. Nicht etwa wegen Trockenheit und Dürre, sondern wegen illegaler Brandrodungen. Wenn er Präsident werde, prahlte Jair Bolsonaro im Wahlkampf, werde es «keinen einzigen Quadratzentimeter mehr» Umweltschutzgebiet geben. Und Bolsonaro wurde Präsident. Ein lärmiger, hemdsärmeliger und zulangender Präsident. Jetzt können Agrar- und Bergbauunternehmen wieder

Erst gegen Frauen, Farbige und Fremde, dann gegen den Regenwald.

leichter Wälder abholzen. Denn Bolsonaro hat die einst vor-

bildliche Überwachung des Regenwaldes aus dem All finanziell ausgehungert und den Chef der Behörde entlassen. Die Abholzung hat sich fast verdoppelt. Eine Bedrohung für die ganze Welt.

ALASKA. Derweil in den USA: Seit zwanzig Jahren darf man im «Ton-gass National Forest» in Alaska keine Bäume mehr fällen. Die Umweltschutzgesetze verbieten in diesem riesigen Regenwald auch Strassen-, Bergbau- und Energieprojekte. Doch nun will Donald Trump das ändern. Und den Wald für Holzfirmen öffnen. Auch Trump ist ein lärmiger, hemdsärmeliger und zulangender Präsident. Wie Bolsonaro sonnt er sich in seiner Vergewaltigermentalität. Er könne die Frauen sogar zwischen den Beinen grapschen, prahlte er. Und Bolsonaro erklärte einer linken Kongressabgeordneten, er würde sie nie vergewaltigen, sie sei zu hässlich.

DAVOS. Zuerst holzen sie gegen Frauen, Farbige und Fremde, dann fackeln sie die Wälder ab. Trump & Bolsonaro: Schon erstaunlich, wie sich hartrechte bis rechtsextreme Politiker ähneln. Sie sind hemmungslose Sexisten und Rassisten. Und weibeln gegen Abtreibungen. Sie schicken farbige Landsleute zurück in «ihre Länder». Und hetzen gegen Migrantinnen und Migranten. Als ergebene Diener der Reichen und Reichsten bauen sie bei den sozialen Rechten ab und rüsten bei den Waffen auf. Sie sind Hassprediger und Brandstifter. Und brennen dann die Strassen und Wälder, giessen sie Fake News ins Feuer. Lügen und leugnen. Und was tut die offizielle Schweiz dagegen? Sie schweigt und tanzt Tango mit diesen Rambos. Und SVP-Wirtschaftsminister Guy Parmelin sowie seine Bundesratskollegen Maurer und Cassis Apérochambrieren am WEF in Davos. Und siehe da: ein Freihandelsabkommen ist gebo'r'n! So wie jetzt das Mercosur-Abkommen mit Jair Bolsonaro (siehe Artikel rechts). Regenwaldbrände hin, Rechtsextremismus her: Es geht schliesslich ums Geschäft!

Der Amazonas-Regenwald brennt – doch SVP-Wirtschaftsminister Guy Parmelin will trotzdem Freihandel mit Brasilien

Gute Geschäfte mit dem Brandstifter Bolsonaro

Brasiliens rechtsextremer Präsident Jair Bolsonaro ist verantwortlich für die verheerenden Regenwaldbrände. Wirtschaftsminister Guy Parmelin stört das nicht, er will einfach Geschäfte machen.

CLEMENS STUDER

Die ganze Welt macht sich Sorgen um den Amazonas-Regenwald. Dort wüten die schlimmsten Brände seit Jahren. Viele verursacht durch brandrodene Farmer. Die fühlen sich ermuntert, weil der seit diesem Januar amtierende Präsident Jair Bolsonaro nichts von Umweltschutz hält. Bolsonaro ist ein Rassist, ein Sexist, homophob und offen faschistisch. work hat das schon mehrfach belegt, zum Beispiel hier: [rebrand.ly/roter-teppich](#). Und er machte bereits im Wahlkampf kein Hehl daraus, dass er – einmal an der Macht – Umweltgesetze und den Regenwaldschutz schleifen werde. Er hielt Wort. Die einst vorbildliche Überwachung des Regenwaldes aus dem All hat er finanziell ausgehungert, den Chef der Behörde entlassen, zusätzliche enorme Rodungen für Soyaplantagen zugelassen. Der neue brasilianische Präsident und sein Regime sind direkt verantwortlich für die laufende Katastrophe in Amazonien.

PARMELINS LIEBLING

Doch Regenwaldbrände hin, Rechtsextremismus her: Bolsonaro ist der neuste Lieblingsgeschäftspartner von SVP-Bundesrat und Wirtschaftsminister Guy Parmelin. Bereits im Januar am Davoser WEF scharwenzelte Parmelin gemeinsam mit Bundespräsident Ueli Maurer (auch SVP) und Ausenminister Ignazio Cassis (FDP, aber von der SVP ins Amt gehievt) um den Brasil-Faschisten herum. Was Bolsonaro für die drei rechten Bundesräte so attraktiv macht: Brasilien ist das grösste Land im Mercosur, einem Wirtschafts-bündnis südamerikanischer Länder (siehe Artikel unten). Und wohl auch die gemeinsame Überzeugung, dass Umweltschutz und Arbeitnehmendenrechte überschätzt sind und nur die Geschäfte stören.



GRÜEZI, HERR FASCHIST! Die Bundesräte Ueli Maurer, Guy Parmelin und Ignazio Cassis rollen die rote Zunge aus vor dem Rassisten, Sexisten und Faschisten Jair Bolsonaro. ILLUSTRATION: IGOR KRAVARIK

Seit Jahren verhandeln sowohl die EU wie auch die EFTA (mit der Schweiz) über Freihandelsabkommen mit dem Mercosur. Zölle sollen fallen, Patente sogenannt «besser geschützt» werden. Im Gegenzug würde die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus den Mercosur-Staaten erleichtert. Die Verhandlungen zogen sich hin – nicht zuletzt, weil sich Brasilien unter dem Sozialisten Lula da Silva nicht über den Tisch ziehen lassen wollte. Nachdem da Silva

Bereits am Davoser WEF scharwenzelten Parmelin, Maurer und Cassis um den Brasil-Faschisten herum.

unter dubiosen Umständen und nach fragwürdigen Urteilen zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt worden war und so um seine Wiederwahl gebracht wurde, war der Weg frei. Die EU vermeldete am 28. Juni den Durchbruch, am 23. August war es mit der EFTA so

weit. Der EFTA-Vertrag sei teilweise «besser» als jener, den die EU erreicht habe, freute sich Parmelin.

TODESURTEIL

Die Frage ist: besser für wen? Süd-amerikanische Gewerkschaften und der Europäische Gewerkschaftsbund kritisieren das Abkommen scharf. Der Dachverband «Coordinadora de Centrales Sindicales del Cono Sur» (CCSCS), ein Zusammenschluss von zwanzig Gewerkschaften aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay, Uruguay und Venezuela bezeichnet das Abkommen als «Todesurteil für unsere Industrie, für menschenwürdige Arbeit und für hochwertige Beschäftigung».

Wenn der SVP-Wirtschaftsminister sein Abkommen als «besser» bezeichnet, darf man getrost davon ausgehen, dass es für Umwelt und Lohnabhängige noch schlechter ist als jenes der EU. Doch Parmelin redet lieber über jährlich einsparbare Zölle von 180 Millionen Franken. Alles eine Frage der Prioritäten.

Amazonas: Die Welt-Klimaanlage



FOTO: NEIL PALMER (GAT).

Der Amazonas-Regenwald ist der grösste tropische Wald der Welt – rund sechs Millionen Quadratkilometer gross. Seine Milliarden Bäume halten Treibhausgase zurück, die 140 Jahren industrieller Produktionsweise entsprechen. Der Regenwald funktioniert wie eine Welt-Klimaanlage.

BEDROHT. Er saugt schädliches Kohlendioxid aus der Luft, gibt Sauerstoff ab, und die durch ihn entstehenden Wolken kühlen die Atmosphäre weltweit. Der Amazonas ist der Lebensraum zahlreicher indigener Völker, die seit dem Regierungswechsel in Brasilien wieder zunehmend durch Goldsucher und die Agrarmafia bedroht werden. (cs)

Das bedeuten Mercosur, EFTA & Co.

Was ist Mercosur?

Zu diesem Wirtschaftsraum gehören Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Das sozialistische Venezuela wurde im August 2017 «dauerhaft suspendiert». Insgesamt wohnen 260 Millionen Menschen in den Mercosur-Staaten. Die Schweiz hat im vergangenen Jahr Waren für rund 3,6 Milliarden Franken in den Mercosur-Raum exportiert.

Was steht genau im Vertrag?

Das ist derzeit sowohl beim EU-Abkommen wie beim EFTA-Abkommen öffentlich nicht im Detail bekannt. Es geht um die Abschaffung oder Senkung von Zöllen und Patentschutz. Die Vertragstexte sind noch in rechtlicher Prüfung.

Wer hat das «Schweizer Abkommen» ausgehandelt?

Die EFTA. Zu ihr gehören neben der Schweiz Island, Liechtenstein und Norwegen. Das EFTA-Abkommen soll verhindern, dass die Exporteure dieser Länder gegenüber EU-Firmen benachteiligt wären, sollte die EU ihr Abkommen mit dem Mercosur ratifizieren.

Wer profitiert und wie?

In erster Line grosse Industrie, Chemie- und Pharmakonzerne durch Zolleinsparungen, Marktzugang und Patentschutz.

Wie stehen die Chancen für eine Ratifizierung?

Derzeit eher nicht so gut. Grüne und SP haben bereits das Referendum angekündigt, falls das Abkommen nicht auf Umwelt- und

Arbeitnehmendenrechte Rücksicht nimmt. Und zwar verbindlich und mit wirksamen Sanktionsmöglichkeiten bei Verstössen. Auch die Bauernlobby ist kritisch.

Ist Freihandel überhaupt sinnvoll?

Aus linker Sicht ist die Bewertung von Zöllen komplex. Freihandel führt grundsätzlich zur Bereicherung der Monopole und der Industriestaaten. Unter gleich entwickelten Volkswirtschaften dagegen nützen Schutzzölle nur jenen Fraktionen des Kapitals, die ausländische Kapitalkonkurrenz fürchten müssen, weil sie – in der Marktlogik – zu wenig «wettbewerbsfähig» sind. Das Problem sogenannte Freihandelsverträge zwischen den hochindustrialisierten Ländern des Nordens und den

agrarisch geprägten des globalen Südens ist stets das gleiche: Sie schreiben die klassische koloniale Ausbeutung fest. Die Länder des Südens als Rohstofflieferantinnen und Absatzmärkte des Nordens. Eine zusätzliche Herausforderung: Im Zeitalter der radikalen Globalisierung drängen interna-

Freihandelsverträge schreiben oft die klassische koloniale Ausbeutung fest.

tionale Konzerne auf immer grössere und umfassendere Freihandelszonen. Sie wollen so nationale Standards des Arbeitnehmenden-, Konsumenten- und Umweltschutzes schleifen. Und oft auch den Service public privatisieren. (cs)

Spanien: Der Aufstand der Hotel-Zimmerfrauen

«Wir waren viel zu lange still!»

HOCH DIE WEDEL! Die Zimmerfrauen Berta Villanueva, Vania Arana und Miriam Suárez (v.l.n.r.) haben sich zusammengeschlossen, um die haarsträubenden Arbeitsbedingungen in ihrer Branche zu verbessern. FOTOS: CRISTINA PEDRAZZINI



«Früher musste ich pro Tag elf Zimmer putzen, heute sind es zwanzig.»

MIRIAM SUÁREZ



«Heute polieren wir nur noch schnell den Spiegel. Das ist doch Betrug am Kunden!»

BERTA VILLANUEVA



«Nach zwanzig Jahren in der Branche bin ich eine lebende Krankheitsenzyklopädie.»

VANIA ARANA



Mit einem landesweit ersten Streik und Demonstrationen protestieren Spaniens Hotelangestellte dagegen, dass sie sich «wortwörtlich kaputtarbeiten müssen».

JULIA MACHER, BARCELONA

Zufrieden rollt Milagros Carreño (52) das Transparent ein und meint: «Wir haben gesagt, was ist – und das war dringend notwendig!» Die Spanierin hat Ende August auf Ibiza den landesweit ersten Streik der Zimmerfrauen organisiert. 2000 Hotelangestellte – das sind etwa ein Drittel – liessen Putzmittel und Bettzeug im Schrank und zogen stattdessen protestierend durch die Strassen der Ferieninsel. Auch in 14 anderen Städten Spaniens demonstrierten die Zimmerfrauen, weil sie die Nase voll haben. Carreño sagt es so: «Wir arbeiten uns wortwörtlich kaputt und waren viel zu lange still.»

LAS KELLYS UND LOHNDUMPING

In Spanien arbeiten 200 000 Menschen als Zimmerfrauen und -männer. Fast alle von ihnen sind Frauen, viele Migrantinnen. Das habe es, so Carreño, schwer gemacht, sich zu organisieren. Erst 2016 hat sich aus einer Facebook-Initiative heraus die erste berufsspezifische Gewerkschaft gebildet. Las Kellys nennen sie sich, nach den Anfangssilben der Worte «las que limpian», die, die putzen. Inzwischen gibt es in fast jeder Touristenhochburg, jeder Grossstadt eigene Gruppen (siehe Spalte rechts).

Auch in Barcelona. Miriam Suárez (38) steht gemeinsam mit zwei Kolleginnen vor einem Hotel und drückt einem mit Rollkoffer vorbeieilenden Gast ein englisch-

sprachiges Flugblatt in die Hand. Sie arbeitet als Teilzeitangestellte in einem kleinen, familiengeführten Hotel an den Ramblas. Standen früher elf Zimmer auf ihrer Tagesliste, sind es jetzt meist bis zu zwanzig – plus Gemeinschaftszonen. Wenn die Ecuadorianerin den schweren Reinigungswagen durch die Gänge schiebt, klebt ihr Blick immer auf der Armbanduhr. Mehr als 15 Minuten hat sie im Schnitt nicht pro Raum. Sie sagt: «Dabei brauchte ich zumindest am Abreisetag eine gute Dreiviertelstunde, um das Zimmer so gründlich und ordentlich zu machen, wie sich das der nächste Gast wünscht.»

SCHMERZEN UND TABLETTEN

Ihre Kolleginnen nicken. Seit der Arbeitsmarktreform von 2012 haben sich die Arbeitsbedingungen überall im Land rapide verschlechtert. Damals lockerte die Regierung des konservativen Premiers Mariano Rajoy die branchenspezifischen Verträge. Serviceagenturen und Temporarfirmen müssen ihre Leute nun nicht

Biberli meint: «Nicht mit uns!»

mehr als Hotelangestellte bezahlen. Sondern sie dürfen sie mit 30 Prozent weniger Lohn als Reinigungspersonal beschäftigen. Und: Externe Firmen, die bei grossen Hotelketten zu Dumpingpreisen Zimmer putzen, drücken die Löhne zusätzlich. Für die Frauen heisst das: sie müssen jetzt in derselben Arbeitszeit noch mehr Zimmer putzen.

Berta Villanueva, seit zwanzig Jahren in der Branche und derzeit Teilzeitangestellte bei mehreren Temporarfirmen, hat miterlebt, wie die An-

Las Kellys: Jetzt reicht's!

Neben der Anerkennung von mehr Berufskrankheiten und dem Recht auf vorzeitige Pensionierung fordern die spanischen Kellys auch die Modifikation des Artikels 42 des spanischen Arbeitnehmerstatuts. Dadurch soll verboten werden, dass Unternehmen ihre Kernkompetenzen an Zweitfirmen auslagern. Da die Arbeit der Zimmerfrauen wesentlich für die Qualität des Hotels ist, müssten sie fest angestellt werden. Externen Dienstleistern wäre der Zugang zum Markt versperrt.

AUF EIS. Die linke Partei Podemos und die sozialdemokratische PSOE des amtierenden Ministerpräsidenten Pedro Sánchez unterstützen das Vorhaben zwar. Doch da sich seit den Wahlen im April noch keine Regierung gebildet hat, liegt die parlamentarische Tätigkeit derzeit brach – und die Reform seit 2018 auf Eis.

forderungen über Jahre kontinuierlich nach oben geschraubt wurden. «Früher hatten wir noch Zeit, die Kleidung der Gäste ordentlich zusammenzulegen, und haben das Bad gründlich mit Seife geschrubbt, klargespült und getrocknet», erzählt die 43jährige. Das gehe schon lange nicht mehr: «Heute polieren wir den Spiegel und wischen dann einmal schnell um die Kacheln herum.» Mehr gehe selbst bei unbezahlten Überstunden nicht: «Das ist doch Betrug am Kunden!» Villanueva verdient derzeit 600 Euro im Monat, dafür ist sie im Durchschnitt jeden Wochentag fünf bis sechs Stunden auf den Beinen.

Ihre Kollegin Vania Arana (52) erhält als Festangestellte mit 1280 Euro den GAV-Lohn, doch der entschädigt nicht für die gesundheitlichen Kosten. Denn die Arbeit geht auf die Knochen – buchstäblich. Arana sagt: «Nach zwanzig Jahren in der Branche bin ich eine lebende Krankheitsenzyklopädie» und zählt auf: chronische Nacken-, Rücken- und Muskelschmerzen, Tennisarm, doppelseitiges Karpaltunnelsyndrom, Fussfehlstellungen usw. Wie viele Zimmerfrauen trägt Arana die Schmerzmittel immer griffbereit in der

Handtasche. Zwar werden die chronischen Sehnscheidenentzündungen im Arm- und Handgelenk sowie die Schleimbeutelentzündung inzwischen als Berufskrankheiten anerkannt. Doch häufig blockieren die Berufskrankenkassen eine zügige Behandlung. Arana: «Uns bleibt deshalb nichts anderes übrig, als immer wieder Lärm zu machen.» Vor ein paar Wochen traf sich ihre Kellys-Ortsgruppe, ausgestattet mit Megaphon und Flugblättern, vor dem Sitz einer Krankenkasse. Einen Tag später hatte Aranas Kollegin, die bereits seit drei Jahren unter ihrer Schleimbeutelentzündung leidet, ihren Operationstermin. Arana lacht und sagt: «Etwas haben wir Kellys mit unserem Kampf erreicht. Man kennt jetzt unseren Namen.»

MARRIOTT-HOTELS IN DER SCHWEIZ

DIE UNIA VERHANDELT

Arbeitstage von bis zu 19 Stunden, giftige Putzmittel und sexuelle Übergriffe durch Gäste: Auch in Schweizer Hotels arbeiten Hotel-Zimmerfrauen unter unzumutbaren Bedingungen.

10 MINUTEN. Vor gut einem Jahr enthüllte ein Report der Unia Zürich-Schaffhausen die Zustände in den Hotels der Zürcher Marriott-Gruppe, zu der auch das Sheraton gehört (rebrand.ly/reinigung). Dort haben die Frauen pro Zimmer nur gerade 10 Minuten Zeit. Im work sagte eine Reinigungsfrau damals: «Das reicht bei dreckigen Zimmern einfach nicht.»

ZWEI JOBS. Unia-Frau Nicole Niedermüller weiss: die Frauen stehen enorm unter Druck. Sie sagt: «Trotzdem haben fast alle von ihnen noch einen zweiten Job, um überhaupt über die Runden zu kommen.» Die Unia machte Druck und hat erreicht, dass mehrere Marriott-Hotels jetzt mit der Gewerkschaft verhandeln. Niedermüller: «Unsere Hauptforderung ist klar. Marriott muss auf Subunternehmen verzichten und die Putzleute wieder direkt anstellen. Und dann für anständige Arbeitsbedingungen sorgen.» (che)



Historiker Hans Ulrich Jost über das SVP-Wurmplakat: Nazibilder gehören zur DNA der SVP

Vor einigen Jahren hatte sich die SVP noch mit Schafen zufriedengegeben. Herhalten musste ein schwarzes, ein «fremdes» Schaf, das aus der Herde hinausgestossen wird. Im Vergleich zum aktuellen Würmer-Plakat war das mit den Schafen geradezu idyllisch.



Hans Ulrich Jost.

Das neue Wahlplakat erniedrigt und verunglimpft politische Gegnerinnen und Gegner als Ungeziefer. Die SVP-Parole lautet: Mit Würmern (und Maden) führt man keinen politischen Kampf. Man zertritt und zerquetscht sie.

Es ist kein Zufall, dass das Bild von Würmern im Apfel schon im Arsenal der Nationalsozialisten und Faschisten zu finden war. So etwa im «Stürmer», dem Hetzblatt der Nazis. Mit den Maden, die es zu zertreten gelte, meinten die Nazis damals die Juden. Wohin dies führte, ist bekannt: Millionen von Menschen wurden in den Konzentrationslagern ermordet. Von solchen historischen Zusammenhängen wollen die SVP-Führer nichts wissen. Dabei würden sie sogar in ihrer eigenen Geschichte fündig.

JUDENHETZE. 1942, an einer Landsgemeinde in Muri AG, sprach der Hauptredner von «politischen

Gewandläusen», die von den Flüchtlingen mitgebracht würden. Das war zu einer Zeit, als die Vernichtung der Juden durch die Nazis dem Höhepunkt zusteuerte – und die Schweiz die Grenzen dichtmachte. Insbesondere für Jüdinnen und Juden.

Der Redner in Muri hiess Eugen Bircher, Chefarzt im Kantonsspital Aarau, Divisionskommandant der

Schon 1942 machte Eugen Bircher, BGB-Politiker, Offizier und Nazi-Freund, Ungeziefer-Propaganda – gegen die Juden.

Schweizer Armee, Gründer des rechtsextremen Vaterländischen Verbandes und Nationalrat der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB, heute SVP). Bircher, Rassist und Anhänger autoritärer Staatsführung, war ein Schwergewicht der schweizerischen Politik. Er pflegte zudem enge Beziehungen sowohl zu frontistischen Bewegungen wie zu Nazi-deutschland.

Seine «politischen Gewandläuse» entspringen derselben Geisteshaltung wie der aktuelle von Maden angefressene SVP-Apfel.

HASSBILDER. Er soll nicht zuletzt auch die müde gewordene Anhängerschaft der SVP mobilisieren. Doch hinter dieser unappetitlichen Geschichte



FASCHISTEN-SOLIDARITÄT: Eugen Bircher (l.) am 15. Oktober 1941 mit einem Nazi-Offizier. Bircher organisierte eine Ärztemission an die deutsche Ostfront beim sowjetischen Smolensk. Die Ärzte kümmerten sich ausschliesslich um die Soldaten Nazi-Deutschlands. FOTO: KEYSTONE

steckt eine echte Gefahr. Zurzeit wird bekanntlich die demokratische Kultur von vielen politischen Grössen systematisch in den Dreck gezogen. Zu diesen Praktiken gehört, die Gesellschaft in zwei Lager aufzuspalten: die Guten, die allein das Volk vertreten, und die anderen, denen jeder Respekt verweigert wird. Man verunglimpft die anderen als Läuse, Würmer und Maden, als Ungeziefer,

das vernichtet werden muss. Solche Bilder des Hasses zerstören die demokratischen Grundwerte. Es ist der Stil von Trump, Orbán, Salvini & Co.

Doch bleibt uns zumindest die eine Hoffnung: dass dieser madige Apfel spätestens bei den nächsten Wahlen im Oktober auf die Köpfe der SVP-Wahlstrategen zurückfällt, nämlich in Form eines kräftigen Rückgangs der Stimmen für die SVP.

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Starlink: Können wir künftig strahlenarm telefonieren?

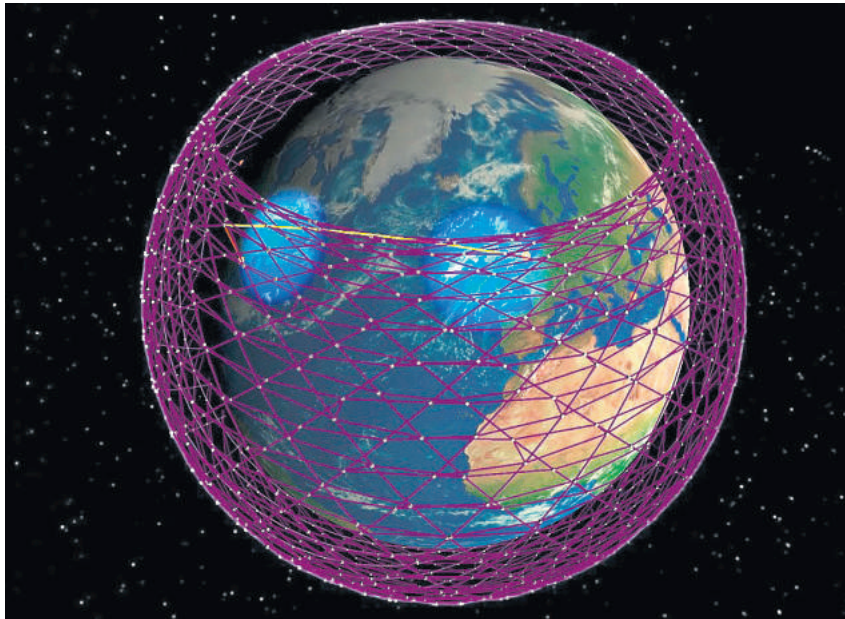
Während Swisscom und Sunrise das 5G-Netz in der Schweiz starten, verfolgt der US-amerikanische Tesla-Unternehmer Elon Musk eine ganz andere Idee: Er will 12 000 Satelliten ins Weltall schiessen und die ganze Welt miteinander verbinden. Vergleichsweise strahlenarm.

In der Schweiz sind bereits mehrere Hundert 5G-Antennen installiert. Sie sind jedoch noch nicht alle in Betrieb. Schaden die 5G-Strahlen den Menschen? Das ist leider nicht auszuschliessen. Die Schweiz hat es verpasst, rechtzeitig eigene, halbwegs umfassende Untersuchungen zu machen. Typisch Bundeshaus! Noch in diesem Jahr werden wir also intensiver bestrahlt als bisher.

GIBT ES ALTERNATIVEN? Einen gänzlich anderen Ansatz verfolgt der US-amerikanische Tesla-Unternehmer und Investor Elon Musk mit seinem Projekt Starlink. Er will 12 000 je 227 Kilogramm schwere Satelliten ins Weltall schiessen, die alle Menschen und Hinterhöfe dieser Welt mit schnellem Internet versorgen sollen. Das sind mehr Satelliten, als zurzeit um die Erde kreisen. Wenn auch kleinere.

Die Vorteile dieses Starlink-Systems von Musk:

- Die Übertragung der Daten erfolgt doppelt so schnell wie über Glasfaserkabel.
- Aus jeder Gletscherspalte und aus jedem Wüstenloch kann, wer Hilfe braucht, die Rega, die Air Zermatt oder sonst wen anrufen. Oder sich über das Internet informieren.
- Die Strahlung ist – verglichen mit dem 5G-Netz – verdammt tief.



TECHNIK UND MILITÄR. Der grösste Nachteil: Jedes Empfangsgerät kostet 200 Franken. Wenig für Frau und Herr Schweizer mit und ohne roten Pass. Aber unglaublich viel für die Mehrheit der Menschen in mausarmen Regionen, die ja durch ein weltumspannendes Netz mitergeschlossen werden sollen.

Eines ist sicher wie einst das Amen in der Kirche: Die US-amerikanischen Geheimdienste überlegen sich bereits Tag und Nacht, wie sie dieses Starlink-System, wenn es denn je funktionieren sollte, für sich nutzen können. Und wie man Starlink im Krisenfall gezielt manipulieren oder ausschalten kann.

Denn technische Hegemonie ist immer auch militärische Hegemonie. Ex-US-Präsident Barack Obama hätte dies diskret gemacht.

Donald Trump wird uns auf Twitter nächstens den Tarif durchgeben.

PSEUDOPRIVATISIERUNG. Die US-Raumfahrt wurde in den letzten zwei Jahrzehnten vordergründig entstaatlicht. Neu schiessen private Unternehmer wie Elon Musk pro Kilo kostengünstiger Satelliten in das All als etwa die Nasa oder die ESA der Europäer.

Nächstens will ein Start-up der Technischen Universität München Satelliten mit kleinen, umweltfreundlicheren Raketen zum Preis von 15 000 Franken pro Kilo Satelliten ins Weltall schiessen. Und so den vom Staat und seinem Militär hintenherum geförderten Privaten wie Elon Musk Konkurrenz machen.

Bei Airbus hat das auch schon geklappt.

NETZ VON DRAUSSEN: Tesla-Erfinder Elon Musk will mit über 10 000 Satelliten dafür sorgen, dass der hinterste Winkel der Erde mit starken, strahlenarmen Telefon- und Internetverbindungen versorgt ist. FOTO: ZVG

LINKS ZUM THEMA:

● **rebrand.ly/neue-rakete** Gilching ist ein Ort in der Nähe von München. Hier versucht das Start-up Isar Aerospace, mit Hilfe der Europäischen Weltraumorganisation ESA eine neue Rakete zu entwickeln. Hier wird auch der Elektroflieger Lilium entwickelt. Und unsere staatliche Ruag baut in Gilching Rumpfteile und Flügel für den erfolgreichen Airbus. Doof, wer diese Teile der Ruag privatisiert, wie das der Bundesrat will.

● **rebrand.ly/wie-der-blitz** Die ETH-News berichten: Seit vier Jahren ruft Elon Musk Studierende aus aller Welt dazu auf, Transportkapseln (Pods) für den Hyperloop zu bauen. Auf der 1,25 Kilometer langen Teststrecke auf dem SpaceX-Gelände traten die Zürcher gegen die Teams der TU München, der TU Delft und der EPFL in Lausanne an. Ihr Pod beschleunigte in zwölf Sekunden auf 252 km/h, und sie wurden Zweite. Geschlagen wurde Swissloop nur vom Team der TU München, deren Pod mit 463 km/h ihren eigenen Rekord aus dem Vorjahr brach. Auf Platz 3 schaffte es das Team der EPFL mit 238 km/h. Unsere technischen Universitäten sind die besten in Europa. Nur in Sachen Raketen und Raketenzüge sind die Deutschen zurzeit noch besser.

● **rebrand.ly/1600-satelliten** Politisch ist die NZZ nach rechts gerückt. Für rechte, deutsche Problembären wie den ehemaligen Verfassungsschutzpräsidenten Hans-Georg Maaßen ist die NZZ das «Westfernsehen» für deutsche Reaktionen. Technisch ist die NZZ durchaus lesenswert. In einer ersten Phase will Musk 1600 Satelliten ins All schiessen. Die Raketen kosten mehr als die Satelliten. Noch.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: www.workzeitung.ch

Schulterschluss von Gewerkschafts- und Klimabewegung

Kommt jetzt der Klima-Generalstreik?

Die Klimajugend hat auf der Suche nach Verbündeten bei den Gewerkschaften angeklopft – und über einen Generalstreik diskutiert.

JONAS KOMPOSCH

Tote Gletscher, brennender Amazonas, streikende Jugend. Heute kann die Klimakatastrophe niemand mehr ignorieren. Nur die SVP inszeniert sich als Sammelbecken der Klimaleugner. Andere bürgerliche Parteien bibbern nur so vor der «Klimawahl» und verpassen sich hastig grüne Fassaden. Und trotzdem: ein Durchbruch in der Klimafrage liegt noch in weiter Ferne (siehe S.2). Das hat nicht nur mit den hochgesteckten Klimazielen und den einflussreichen Profiteuren der Umweltzerstörung zu tun. Sondern auch damit, dass die Klimaproteste immer noch überwiegend Jugendproteste sind. Schon zu lange ist von der Klimajugend die Rede. Ein politischer Schmähbegriff, der dazu dient, die Notrufe als naiven Kinderkram und das Demonstrieren als pubertäre Beschäftigung abzutun.

Doch das könnte sich bald ändern. Denn Klima- und Gewerkschaftsbewegung schmieden an einer Allianz. Dazu Unia-Geschäftsleitungsmitglied Nico Lutz: «Wir stehen schon seit einiger Zeit in Kontakt mit Klimastreikenden und führen Diskussionen.» Meist handle es sich dabei um ganz praktische Dinge. Zum Beispiel um Tipps und Tricks, wie eine erfolgreiche Grossdemo zustande kommt.

ARBEIT IM FOKUS

Ein anderes Beispiel gibt der Landschaftsgärtner und Klimaaktivist Dominik Hauser (21) aus Zürich: «Neben unserer Kooperation mit dem kantonalen Gewerkschaftsbund diskutieren wir mit den Lehrpersonen des VPOD, wie die Klimafrage im Unterricht besser verankert werden kann.»

Doch steht überhaupt die ganze Klimabewegung hinter der Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften? Hauser ist überzeugt davon. Das bestätigt auch die Studentin Jelena Filipovic (27) aus Bern: «Uns war schon lange klar, dass der Klima-

streik die Unterstützung der arbeitenden Bevölkerung braucht.» Deshalb habe «Klimastreik Bern» die «AG Workers» gegründet und die Gewerkschaften kontaktiert. Diese hätten sie mit offenen Armen empfangen. Dore Heim, Zentralsekretärin beim Gewerkschaftsbund (SGB), sagt zu work: «Die Proteste der Jugend sind absolut notwendig.

Ich bin überzeugt, dass die Schweizer Politik nur handelt, wenn massiver gesellschaftlicher Druck aufgebaut wird.»

Heim traf sich deshalb noch vor den Sommerferien mit Klimastreikenden. Im langen Gespräch sei es auch um einen möglichen Generalstreik für



das Klima gegangen. Doch für Heim ist klar: «Ein Generalstreik ist das allerletzte Mittel, wenn alle Stricke reissen.» An diesen Punkt sei die Schweiz noch nicht gelangt. Heim sagt aber auch: «Es ist nicht auszuschliessen, dass die SGB-Gewerkschaften zu einem Klima-Aktionstag aller Arbeitnehmenden aufrufen.»

Wie aber denken die klimastreikenden SchülerInnen und Schüler darüber? «Wir haben sehr intensiv über einen Generalstreik diskutiert», sagt Studentin Filipovic. Doch man sei zum Schluss gekommen, dass es anmassend wäre, wenn eine Schülerbewegung den Arbeitenden sage, sie sollten streiken. «Dennoch beraten wir mit Gewerkschaften, wie wir den politischen Druck auch ökonomisch erhöhen können.» Ein erster gemeinsamer Termin jedenfalls steht bereits: Zur nationa-

workfrage:
Finden Sie es richtig, dass die Gewerkschaften die Klimabewegung unterstützen?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch**

len Klimademo vom 28. September in Bern rufen auch die Gewerkschaften ihre Mitglieder auf. Die Unia leistet einen finanziellen Beitrag, entsendet Personal und organisiert Gratis-Zugfahrten. Erwartet wird die grösste Kundgebung seit Beginn der Proteste in der Schweiz.

www.klimademo.ch

Die Briefträgerin & das Dolce far niente

Kürzlich war die Briefträgerin auf der Post. In der Hand das gelbe Büchlein. Am Leib noch die Uniform. Sie war auf dem Heimweg von der Arbeit. Die Kollegin am Schalter duzte sie bei der Begrüssung. «Wir gehören ja zum gleichen Betrieb.» Diese Meinung teilt die Briefträgerin. Erst recht, seit die Aufsplitterung des Konzerns in verschiedene rivalisierende Berei-



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

che die Konkurrenz betont: Die von Postmail sticheln gegen Postlogistics und umgekehrt und alle beide gegen Poststellen und Verkauf, unlängst in «Postnetz» umgetauft... – Postfinance ist ein Fall für sich.

Die beiden duzten also einander. Die Kollegin vom Schalter klagte. Sie arbeitet Teilzeit, würde jedoch ihr Pensum gern aufstocken: «Das geht leider nicht. Es gab hier im Gegenteil Entlassungen.» Und neuerdings dürften die Kolleginnen und Kollegen hinter den Schaltern nicht mehr miteinander reden, sollten einander aber vermehrt kontrollieren. Und der Verkaufsdruck sei gross. «Falls du mich unterstützen willst, dann

Ein Akt zur Selbstabschaffung zählt sich aus.

lass mich einen Termin für dich bei Postfinance vereinbaren. Der wird mir gutgeschrieben», sagte die Schalterkollegin.

Die Briefträgerin wollte die Kollegin unterstützen. Doch sie wollte nicht zu Postfinance. Nicht zuletzt, weil sie das gelbe Büchlein behalten will, was ja auch den Kolleginnen und Kollegen auf den Poststellen zugute kommt. Postfinance würde ihr das Büchlein ausreden wollen. E-Finance ist angesagt. Für die Vermittlung eines solchen Termins wird die Schalterkollegin also belohnt. Ein Akt zur Selbstabschaffung zählt sich aus. Das kam der Briefträgerin bekannt vor. Durch das tägliche systematische Erfassen aller Briefkastenanschriften zum Beispiel sammelt sie die Daten, die die grossen Sortiermaschinen brauchen, um ihr Arbeit wegzunehmen.

LOSE. «Ich kaufe dir lieber ein paar Rubbellose ab», sagte die Briefträgerin und lachte. Der Haupttreffer wäre ein garantiertes Einkommen, zwanzig Jahre lang! Ein «bedingungsloses Grundeinkommen!» Und die Post könnte rationalisieren und digitalisieren, wie es den Herren beliebt. Sie kaufte die Lose – es waren Nieten. Später besuchte sie ihren Bekannten, der auf den Abstimmungsplakaten gegen das bedingungslose Grundeinkommen den dicken, sabbernden Rumhänger gemimt hatte. Inzwischen hat auch er begriffen, was er mit diesem Foto angerichtet hat.

Sie assen zusammen Pizza, räumten die Kartons weg und schalteten den Fernseher aus. Und gemeinsam gingen sie auf einen Spaziergang an die Aare. Dolce far niente – wie dieser Abend könnte jeder Tag sein, hätte das Volk 2016 die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens nicht abgelehnt...

Energie: Ökologischer Umbau mit Tücken

Langsam, aber sicher dämmert es auch den letzten: Die gegenwärtige Wirtschaftsform führt schnurstracks in den ökologischen Kollaps, in eine Katastrophe von nie dagewesenem Ausmass. Immerhin nimmt der Wandel hin zu erneuerbaren Energien allmählich Form an. Weltweit wächst die Branche für Wind-, Wasser-, Solar- und Bioenergie jedes Jahr um rund 8 Prozent und bot im Jahr 2017 bereits 10,3 Millionen Arbeitsplätze an. Doch es ist ein Wandel mit Konfliktpotential – gerade für Gewerkschaften.

Das zeigt sich etwa in den riesigen Braunkohlerevieren Nordrhein-Westfalens. Dort werden jährlich 100 Millionen Tonnen Kohle gefördert und für die Stromerzeugung verbrannt. Mit verheerenden Folgen für die Umwelt. Zwar beschloss die Bundesregierung, bis 2038 aus dem Koh-



FERTIG KOHLE? Ein Arbeiter zeigt ein Stück Braunkohle. FOTO: SHUTTERSTOCK

legeschaft auszusteigen. Doch vielen ist das zu spät. Immer wieder stürmen Tausende Menschen die Kohlereviere, klettern auf Bagger, blockieren Geleise und unterbrechen damit den Weiterbetrieb der Werke.

Zukunftssorgen plagten daher die 20000 Beschäftigten der deutschen Braunkohlewirtschaft. Um-

weltverbände mögen noch so oft betonen, dass der Kohleausstieg nicht zu Arbeitslosigkeit führen dürfe. Nur: Garantieren könnte das bloss die Regierung. Und die zögert.

AM GLEICHEN STRANG. «Hände weg von unserer Kohle!» ist daher die denkbar einfache Parole der Bergbaugewerkschaft IG BCE, die sich mit der Klimabewegung streitet. Ganz zur Freude der milliardenschweren Energiekonzerne, die darauf spekulieren, die Gewerkschaft als handzahme Partnerin mit vermeintlich deckungsgleichen Interessen zu gewinnen. Noch haben es die deutsche Umweltbewegung und die Gewerkschaften also nicht geschafft, am gleichen Strang zu ziehen und vereint für einen ökologischen und sozialen Umbau einzustehen.

Ganz anders lief das im französischen Vénissieux. Dort unterhielt der deutsche Apparatehersteller Bosch einen Zulieferbetrieb für die Automobilindustrie. Im Jahr 2009 entschied der Konzern aus heiterem Himmel, das Werk zu schliessen. Doch eine umfassende Mobilisierung

Die Branche für grüne Energie wächst jedes Jahr um 8 Prozent.

von Gewerkschaften und Umweltverbänden erreichte Beispielhaftes: Nicht nur wurde die Schliessung verhindert, sondern zudem das gesamte Werk in eine Produktionsstätte für Solarpanels umgewandelt. So geht das! (jok)

James Schwarzenbach erfand den «Sautschinggen»-Rassismus

Die unheimlichen Patrioten

James Schwarzenbach (1911 bis 1994) war ein Vordenker des Fremdenhasses. Seine Parteien waren Vorläuferinnen der SVP.

RALPH HUG
«In Spanien wäre ich Faschist.» Das sagte Schwarzenbach einmal in einem Interview im Schweizer Fernsehen. Er war ein glühender Anhänger des spanischen Diktators Franco, der für den katholi-

schen Faschismus steht. Daran erinnert der italienische Journalist Concetto Vecchio in seinem Buch «Jagt sie fort!» (siehe Interview). Doch nicht als Faschist wurde Schwarzenbach in den 1960er Jahren bekannt. Sondern als Wortführer aller Fremdenfeinde. Und das aus einem ganz bestimmten Grund. Schwarzenbach war Antikommunist. Treffend schreibt Vecchio:



VIA SCHLÜER ZU BLOCHER
Schwarzenbachs grosse Stunde schlug in der Hochkonjunktur. Die Schweiz brauchte Arbeitskräfte aus Italien und Spanien. Seine Parole «Die Schweiz den Schweizern!» war zwar nicht neu. Doch er traf damit den Nerv, wurde bekannt und 1967 in den Nationalrat gewählt als Kandidat der Nationalen Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat (NA). Seine Überfremdungsinitiative spal-

RASSISTEN: James Schwarzenbach (links) und Matteo Salvini. FOTOS: KEYSTONE

tete die Schweiz. Wäre sie angenommen worden, hätten bis zu 350 000 Menschen die Schweiz verlassen müssen. Vor allem Italienerinnen und Italiener. Doch 1970 wurde sie nach heftigen Debatten mit 54 Prozent abgelehnt. Schwarzenbach profilierte sich stets als einsamer Kämpfer gegen «die da oben». So wurde er zum Vorläufer aller heutigen Blochers, Le Pens und Salvinis, die im Namen des Volkes gegen das Establishment schimpfen und Fremdenhass schüren. Schwarzenbach, der «Mann, der nicht lachen kann» (Peter Bichsel), als Vordenker des europäischen Rechtsextremismus.

Eine direkte Linie führt von Schwarzenbach zu Blocher.

Schwarzenbach habe in den italienischen Migranten potentielle Subversive und Aufrührer gesehen. Leute, die streikten und anfällig waren für den Kommunismus.

GROSSBÜRGER UND FRÖNTLER

Als Vecchio für sein Buch recherchierte, bemerkte er erstaunt, dass es kaum populäre Abhandlungen über Schwarzenbach gibt. Eine Ausnahme ist Isabel Drews Buch «Schweizer erwache!» aus dem Jahr 2005. Dieses sagt viel aus über den Patrizier mit der Brillantine im Haar, der nie Geld verdienen musste. Und der ein sorgenfreies Leben als Dandy, Literat und Schöngest führte. Schon früh war der Grossbürgersohn rechts eingespurt. Als Student aus protestantischem Hause machte er in den 1930er Jahren bei den Fröntlern mit, die Hitler nacheiferten. Er zettelte auch Radau an gegen das Cabaret Pfeffermühle von Erika Mann und Annemarie Schwarzenbach (seiner Cousine). Dann konvertierte er zum Katholizismus und wurde immer mehr braun-schwarz. In seinem

Vom reichen und reaktionären Schwarzenbach führt auch eine direkte Linie zum reichen und reaktionären SVP-Führer Christoph Blocher. Personell und politisch. Blocher-Intimus und Ex-SVP-Nationalrat Walter Schlüer war einst Sekretär von Schwarzenbachs Republikanischer Bewegung. Und seit der ersten Überfremdungsinitiative von Schwarzenbach gab es insgesamt sieben Abstimmungen über fremdenfeindliche Volksbegehren: drei von Schwarzenbachs NA und den Republikanern, eine von den Schweizer Demokraten, zwei von der SVP und eine von FDP-Mann Philipp Müller. Alle scheiterten. Doch der einst von Schwarzenbach geschürte «Sautschinggen»-Rassismus mottet weiter. Nur sind jetzt andere Migrantinnen und Migranten die Opfer.



BUONA NOTTE: Arbeiter in einer Unterkunft für italienische Saisonniers in Zürich, 1961. FOTO: KEYSTONE

Der italienische Journalist Concetto er in seinem Bestseller «Cacciateli!»

«James Schw europäische

Baracken, Fremdenhass und Überwachung: Das erlitten Concetto Vecchios Eltern in der Schweiz. Sohn Vecchio geht ihrem Schicksal in seinem neuen Buch nach und zieht Parallelen zur fremdenfeindlichen Politik von heute.

RALPH HUG
work: Concetto Vecchio, Ihr Buch sorgt in Italien derzeit für grosses Aufsehen. Sie erzählen darin die Geschichte Ihrer Eltern, die als arme Arbeiter in die Schweiz kamen. Als Saisonniers. Warum dieses Buch gerade jetzt?

Concetto Vecchio: Nach Jahrzehnten sass ich wieder einmal in Zürich auf dem Sechseläutenplatz. Da hörte ich eine Mutter, die auf italienisch mit ihrem Kind sprach. Das erinnerte mich spontan an meine eigene Kindheit in der Schweiz. Und daran, wie wenig ich eigentlich von der Geschichte meiner Eltern wusste. Mein Vater war einst aus dem Dorf Linguaglossa bei Catania in die Schweiz eingewandert, auf der Suche nach einem Job. Als ich 14 war, beschlossen meine Eltern, nach Sizilien zurückzukehren. Und ich musste mit ihnen mit.

Dann sind Sie sozusagen ein «umgekehrter Emigrant»: ein Italienerkind, das in der Schweiz geboren wurde und dann nach Italien auswanderte.

Ja. Ich weiss, was Emigration heisst, weil ich sie am eigenen Leib erfahren habe. Ich bin gleichzeitig ein Italiener und ein Schweizer, der immer noch Mundart spricht. Der Entscheid zur Rückkehr nach Italien war für mich hart. Denn ich hatte alle Freunde in Lenzburg AG, wo ich aufwuchs. Ich habe noch heute viele Bekannte dort und habe auch lange mit ihnen korrespondiert, als es noch

kein Mail und kein Internet gab. Ich lebe aber seit langem mit meiner Familie in Rom, wo ich als Journalist arbeite. Es ist aber nicht allein die Familiengeschichte, die mich zu diesem Buch bewog.

Sondern?

Meine Mutter erzählte mir von den Ängsten, die sie und viele Landsleute zur Zeit der Schwarzenbach-Ära ausstanden. Alle hatten in den 1970er Jahren grosse Angst, plötzlich aus dem Land geworfen zu werden. Ich recherchierte die damalige Situation mit dem allgegenwärtigen Fremdenhass, den unerwünschten «Tschinggen», der sozialen Diskriminierung mit den Baracken, dem

ITALIEN

Lesen Sie mehr über Italien in **Riegers Europa-Kolumne «Spinnen die Römer?»** Seite 8

Saisonnierstatut, der Überwachung durch die Fremdenpolizei usw. Das kann man sich heute fast nicht mehr vorstellen. Aber es war für unsere Elterngeneration eine traurige Realität. Höchst interessant ist vor allem die Figur von James Schwarzenbach, der die beiden Volksinitiativen gegen die Überfremdung lancierte (siehe Artikel links oben).

Wie schätzen Sie Schwarzenbach ein?

Schwarzenbach war der erste fremdenfeindliche europäische Rechtspopulist. Seine Parole «Schweizer zuerst!» ist eine Blaupause für den nationalistischen Populismus der Gegenwart. Der heutige italienische Innenminister Matteo Salvini von der Lega redet genau gleich wie Schwarzenbach. Er macht die Immigrantinnen und Immigranten für vieles verantwortlich und tritt selber als Retter der Heimat auf. Salvini ist ebenfalls ein politischer Aussenseiter, wie Schwarzenbach einer war, rhetorisch sehr begabt und schlagfertig, und er mischt nun die politische Szene auf. Wie Schwarzenbach weist auch Salvini jeweils den Vorwurf weit von sich, er sei ein Rassist. Dabei ist seine Po-

work-Leseheft zu den Saisonniers Die Barackenschweiz

Noch immer aktuell: das 48seitige work-Extra «Baracken, Fremdenhass und versteckte Kinder». Das reich bebilderte Heft blickt zurück auf die schweizerische Realität unter dem Saisonnierstatut. Zeitzeugen wie Bruno Cannellotto oder Aurora Lama erzählen. Es gibt Analysen von Ex-SGB-Chef Paul Rechsteiner und Recherchen zum helvetischen Rassismus. Und ein Interview mit Peter Bichsel über das kleine Land, «das schon ein Ausländerproblem hatte, bevor es Ausländer hatte». Download als PDF auf: rebrand.ly/work-broschuere





DOLCE & SPRÜNGLI: Italienerinnen sortieren Schoggistengeli in der Fabrik von Lindt & Sprüngli in Zürich, 1970. FOTO: KEYSTONE



ADDIO, SVIZZERA! Saisonniers aus Italien im Bahnhof Bern, 1965. FOTO: KEYSTONE

Vecchio war einst ein Saisonnierkind in der Schweiz. Nun zieht («Jagt sie fort!») politisch Bilanz.

arzenbach war der erste Rechtspopulist»

litik genau so rassistisch, wie es die von Schwarzenbach war. Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden sind wirklich frappant.

Sie erinnern im Buch daran, dass die Italienerinnen und Italiener früher selber emigrieren mussten. So halten Sie ihnen den Spiegel vor. Hat Italien wie auch die Schweiz mit Schwarzenbach eine unaufgearbeitete Geschichte?

Wir Italiener haben kein gutes Geschichtsgedächtnis. Wir leben gerne in der Gegenwart. Anders als in Deutschland oder Grossbritannien hinterfragen wir unsere Vergangenheit kaum. Die eigene Migration ist auch kein Thema. Dabei hat jede italienische Familie mindestens einen Emigranten im Stammbaum. Italien ist sogar das Emigrationsland par excellence. Seit dem 19. Jahrhundert verliessen 30 Millionen Italienerinnen und Italiener auf der Suche nach Arbeit die Heimat. Aber man spricht hier ungern darüber. Vieles wird verdrängt. Wenn ich in meinem Buch diese Tatsachen schildere, so fühlen sich viele stark angesprochen. Betroffene können sich damit identifizieren.

Der riesige Erfolg Ihres Buches hat also mit der Aufarbeitung von Verdrängtem zu tun?

Ich glaube, das Geheimnis liegt in der Verschränkung meiner Familien- mit der Zeitgeschichte. Hätte ich nur das Schicksal meiner Eltern und meine persönlichen Gefühle als Emigrant beschrieben, hätte das wohl nicht genügt. Es gehört die derzeitige politische Situation in Italien dazu, welche die Leute bewegt und die mir hohe Aufmerksamkeit bringt. Ich bin davon selber überrascht, ja überwältigt. Innert zweier Monate hat mein Buch schon fünf Auflagen erlebt. Wo ich auftrete, habe ich volle Säle. Es ist einfach verrückt...

Auch in der Schweiz lebt Schwarzenbach weiter, in der aggressiv fremdenfeindlichen Politik der SVP...

...mir fehlt der genaue Einblick, um die politische Situation in der Schweiz zu beurteilen. Was ich sehe,

ist, dass die Integration der Italiener letztlich sehr gut gelungen ist. Einst wollte man sie fortjagen, heute ist man stolz auf die italienische Kultur im eigenen Land. Junge Leute wissen gar nicht mehr, dass die Leute aus dem Süden einmal als «Tschinggen» beschimpft wurden, die man fortjagen wollte. Es fand ein ungeheurer Wandel statt. Im Rückblick gesehen hat Schwarzenbach kulturell klar verloren. Die grundsätzliche Angst vor dem Anderen hingegen ist geblieben. Genau mit dieser Angst macht die populistische Rechte Politik und hat Erfolg damit.

Warum ist der Rechtspopulismus ausgerechnet in Italien so stark?

Das hat mit dem Zusammenbruch der traditionellen Parteien im Tangentopoli-Skandal von 1992 zu tun. Der damalige Staatsanwalt Antonio Di Pietro legte ein System von Korruption, Amtsmissbrauch und illegaler Parteifinanzierung offen. Dann kam der grosse Umbruch. In die entstandene Leere stiessen neue Parteien mit einfachen Schlagworten oder starke Figuren wie Silvio Berlusconi oder jetzt Matteo Salvini. In solchen Zeiten schlägt jeweils die

Stunde der Führer. Das ist für Italien nicht neu. Auch Diktator Benito Mussolini ist einst in einer Zeit grosser Umwälzungen an die Macht gekommen. Es war ja Italien, das den Faschismus erfunden hat. In diesem Land scheint seit je ein Hang zu starken Führern vorhanden zu sein.

Und was ist mit der Linken?

Diese wurde ebenfalls pulverisiert wie die alten bürgerlichen Parteien. Die Kommunistische Partei (PCI) hatte früher sogar einen Wähleranteil von bis zu 35 Prozent und mehr. Sie ist vollständig verschwunden und mit ihr auch eine ganze Kultur, die sie überall im Land entfaltet hatte, etwa mit den bekannten Unità-Festen in vielen Städten und Dörfern.

Weshalb existiert in Italien keine populäre neue Linke, wie sie in Spanien mit Podemos oder in Frankreich mit der Bewegung der «Unbeugsamen» von Jean-Luc Mélenchon erfolgreich ist?

Bei uns wird die Fünf-Sterne-Bewegung durchaus als linkspopulistisch eingestuft, und sie zieht auch eine entsprechende Wählerschaft an. Es ist nun aber so, dass diese, kaum an der Regierung, von Salvini und der Lega völlig überrumpelt und an die Wand gespielt wurde. Die Rechten sind einfach besser, schneller und wirksamer mit den Schlagworten und den einfachen Lösungen. Das verfängt bei breiten Schichten.

Welche Fehler hat die italienische Linke gemacht? Warum hat sie den Aufstieg des Rechtspopulismus nicht verhindert?

Die Linke hat viele Fehler gemacht. Der grösste war sicher die Vernachlässigung der sozialen Frage. Dies war der Hauptgrund, weshalb sich viele Menschen auch von den Sozialdemokraten abgewendet haben. So wurde ein Berlusconi möglich. Die Demokratische Partei (PD) als Nachfolgerin der Sozialisten macht bis heute keine gute Figur. Dies, obwohl mit Nicola Zingaretti seit wenigen Monaten ein Generalsekretär im Amt ist, der linker als alle seine Vorgänger ist.

Wenn Sie heute junge Leute fragen, so spielt für sie die ökologische Frage, die Klimapolitik eine grosse Rolle. Greta Thunberg ist die Figur, an der sie sich orientieren. Das sehe ich an meinen Kindern. Ich glaube, es gibt heute in Italien ein grosses Potential für eine neue grüne Partei, welche die Klimakrise thematisiert. Es müsste einfach jemand dazu die Initiative ergreifen.

LESUNG Concetto Vecchio stellt sein Buch an zwei Abenden in der Schweiz vor:
Freitag, 27. September, um 19.30 Uhr in der Kantonsschule Freudenberg in Zürich sowie
Samstag, 28. September, um 15 Uhr im Pfarreizentrum Lenzburg AG.

JOURNALIST UND ERFOLGSAUTOR

CONCETTO VECCHIO



Concetto Vecchio wurde 1970 in Aarau geboren. Seine Eltern wanderten aus Sizilien aus und kamen in den 1960er Jahren in die Schweiz. Vecchio wuchs in Lenzburg AG auf und kehrte als Jugendlicher mit den Eltern nach Sizilien zurück. Heute lebt er in Rom und ist politischer Reporter bei der linksliberalen Tageszeitung «La Repubblica». Vecchio hat bisher zwei Bücher über die 1968er Bewegung in Trento und über einen Mord der Roten Brigaden an einem Journalisten 1977 geschrieben. Sein jüngstes Buch bricht Rekorde: «Cacciateli! Quando i migranti eravamo noi» (Jagt sie fort! Als wir selber die Migranten waren) erschien im letzten Frühling im Verlag Feltrinelli. Das Buch erscheint nächstes Jahr bei Orell Füssli auf deutsch.

Kriselndes Italien:
Spinnen die
Römer?

Sagten Asterix und Obelix einst: «Die spin-
nen, die Römer!» Politisch etwas korrekter
könnte man heute sagen: Ein grosser Teil des
italienischen Wahlvolks spinnt. Erst lief es
dem Rattenfänger Silvio Berlusconi nach,
dem gelifteten Medien- und Immobilienmo-
gul. Unter ihm begannen der Stillstand der
italienischen Wirtschaft und die Verblödung
der TV-Kanäle, in denen nur noch Show und



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia.
Er ist in der europäischen Gewerkschafts-
bewegung aktiv.

Geschrei zählen. Aber Berlusconi wagte
nicht, Gewerkschaften und Sozialstaat anzu-
greifen. Dies besorgte der nächste Stern am
italienischen Polit-Himmel: Matteo Renzi
vom sozialdemokratischen Partito democra-
tico (PD). Mit seinem jungdynamischen Auf-
tritt wurde er neuer Liebling der Medien und
gewann bis zu 40 Prozent der Wählerinnen
und Wähler. Renzi versprach ihnen die Mo-
dernisierung Italiens. Die Gewerkschaften
und den Arbeitnehmerschutz wollte er
«verschrotten». Und seine Reform des Ar-
beitsgesetzes machte noch mehr Arbeits-
plätze prekär. Frustriert wandten sich jün-
gere Wählerinnen und Gewerkschafter ab,
und der PD tauchte auf 20 Prozent.

RATTENFÄNGER. Jetzt wurde die schillernde
5-Sterne-Bewegung des Komikers Pepe Grillo
zum Auffangbecken für Frustrierte aller Art.
2018 gewannen sie 33 Prozent der Stimmen.
17 Prozent wählten Matteo Salvini, der die
Lega als ausländerfeindliche Partei für ganz
Italien aufstellte. Zusammen regierten die
beiden die letzten
vierzehn Monate –
es wurde das totale
Desaster. Die poli-
tisch unerfahre-
nen 5-Sterne-Politi-

ker liessen sich vom rechtsextremen Lega-
Chef Salvini über den Tisch ziehen. Dieser
benützte das Innenministerium für seine
permanente Hasskampagne gegen Flücht-
linge und die EU, auf allen TV-Kanälen und
in den sozialen Medien. Prompt kehrte sich
die Wählergunst. Bei den Europawahlen
wählten 34 Prozent Salvini und nur noch
18 Prozent Cinque Stelle.

HOFFNUNGSSCHIMMER. Jetzt sagt der Chef
der italienischen Gewerkschaft CGIL, Mau-
rizio Landini: «Schluss mit der Politik der
persönlichen Interessen und der Palast-
spiele!» Das Land brauche eine Regierung,
die zusammen mit den Sozialpartnern end-
lich die Probleme anpacke: Arbeitslosigkeit,
Prekarität, Erneuerung der Infrastruktur
und ökologischer Umbau. Und es gibt nun
Hoffnung, dass eine neue Koalitionsregie-
rung von Cinque Stelle und PD diese Pro-
bleme anpacken will. Aber noch ist der Rat-
tenfänger Salvini nicht aus dem Spiel.

UNIA
online



Grosse Bauarbeiter-
Umfrage

Auf vielen Baustellen werden die Termine
immer knapper berechnet. Sie müssen zu
jedem Preis eingehalten werden, auch wenn
die Fristen unrealistisch sind. Mach jetzt
mit an der grossen Bauarbeiter-Umfrage:
www.unia.ch/termindruck

Wildwest in der Schweizer Security-Branche
«Den Hurensöhnen haben
wir's aber gegeben!»

**Schlägertypen, Hooligans und Machos
als Polizisten: Darum muss die private
Security-Branche endlich reguliert
werden.**

CHRISTIAN EGG

20. Juli 2019, Migros-Filiale in Wil SG: Als
eine junge Mutter ihr Baby stillt, fordert
ein Sicherheitsmann sie auf, sofort dar-
mit aufzuhören. Er droht ihr sogar mit
Hausverbot. Als die junge Frau auf Face-
book protestiert, muss sich die Migros
für das Verhalten des Security-Macho-
Rüfels entschuldigen. Stillen ist in den
Migros-Läden erlaubt.

17. August 2019, Wuhrlplatzfest in
Langenthal BE: Ein Asylbewerber wird
von zwei Mitarbeitern eines privaten
Sicherheitsdienstes attackiert. Einer
der beiden Security-Brutalos schlägt
ihn mehrere Male direkt ins Ge-
sicht, der andere packt ihn danach
am Hals und schleudert ihn zu Bo-
den. Der Mann soll vorher Gäste
belästigt haben. Die Fest-Organisa-
toren verurteilen aber die Prügel-
attacke als «total unprofession-
nell» und stoppen die Zusam-
menarbeit mit der Security-
Firma.

Diese zwei aktuellen Bei-
spiele zeigen: Immer wieder
sorgt die Sicherheitsbranche
für fette Negativschlagzeilen.
Vor zwei Jahren verurteilte das
Bundesstrafgericht einen 32jähri-
gen Sicherheitsmann der Firma Argo 1 so-
gar zu zweieinhalb Jahren Gefängnis: Er
hatte Kämpfer für islamische Terrorgruppen
angeworben und zwei von ihnen geholfen,
sich in Syrien dem IS anzuschliessen.

Und vor einigen Jahren mussten sich
vier Mitarbeiter der Firma Delta Security, die

**Es kommen auch
immer wieder
zweifelhafte Firmen
zum Handschlag.**

in Fussballstad-
ien für Si-
cherheit sor-
gen sollten,
wegen einer
Prügelattacke
auf einen Fan
vor Gericht
verantworten. Und ein Delta-Hooligan
pahlte nach seinem Einsatz gegen Fans des
FC Basel auf Facebook: «Den Hurensöhnen
haben wir es gegeben.» Und weiter: «Am
Samstag ficken wir die Inzuchtbuben vom
Rhein gleich nochmals!!!»

NUR SCHNELLBLEICHE

Die private Sicherheitsbranche wächst und
wächst. Sie zählt inzwischen 21 000 Beschäf-
tigte. Und diese übernehmen mehr und
mehr Aufgaben, die Gemeinden und Kan-
tone an den billigsten Anbieter auslagern.



FOTO: KEYSTONE

Um zu sparen. So kommen auch immer wie-
der zweifelhafte Firmen zum Handschlag.
Mittlerweile patrouillieren Privat-Security-
Leute auch auf öffentlichen Plätzen, vertei-
len Parkbussen, betreuen Asylzentren und
Ausschaffungsflüge. Erledigen also auch Po-
lizeiaufgaben. Im Kanton Zürich begleiten
Sicherheitsleute der Delta Security sogar be-
schuldigte Personen zur Einvernahme und
hören mit, wie das Onlinemagazin «Repu-
blik» kürzlich berichtete. Obwohl diese Ein-
vernahmen laut Strafprozessordnung ge-
heim sind.

In einigen Kantonen brauchen private
Sicherheitsfirmen nicht einmal eine Bewil-
ligung. So kommt es immer wieder vor, dass
solche Privatfirmen Schlägertypen und Row-
dies beschäftigen, die für den Job nicht tau-
gen. Und dafür auch nicht richtig ausgebil-
det sind. Im Branchen-GAV sind für neue
Mitarbeitende nur gerade 20 Stunden fir-
meninterne Schnellbleiche vorgeschrieben.
Kontrollen gibt es nicht. In vielen Sicher-
heitsfirmen ist die Ausbildung mangelhaft.

Das wollte die Unia jetzt ändern. Bei den
GAV-Verhandlungen verlangte die Gewerk-

schaft deshalb eine Bildungsoffensive. Kon-
kret: einen Mindeststandard für die Basis-
ausbildung, Lohnzuschläge für Mitarbei-

**In einigen Kantonen
brauchen private
Sicherheitsfirmen
nicht einmal eine
Bewilligung.**

tende mit
Zusatzausbil-
dungen und
eine Stär-
kung des
Fachauswei-
ses, den Mit-
arbeitende
schon heute erwerben können. Doch die
Chefs wollten davon nichts wissen.
Arnaud Bouverat ist bei der Unia für die
Sicherheitsbranche zuständig. Er sagt:
«Leider haben die Firmen fast alle unsere
Vorschläge abgelehnt mit dem Argu-
ment, das koste zu viel.» Geblieben und
neu im GAV verankert ist nun einzig
ein Lohnzuschlag von 2 Franken pro
Stunde für Einsätze mit Schusswaffe.

SCHWEIZWEITE REGELUNG

Aber jetzt kommt Druck aus der Po-
litik: Im letzten September hiess
der Nationalrat eine Motion von
Priska Seiler Graf (SP) gut: Sie will
den Bundesrat beauftragen, pri-
vate Sicherheitsfirmen schweiz-
weit zu regeln. Ein Jahr zuvor
war ein gleicher Vorstoss von
SGB-Chef und SP-Ständerat
Paul Rechsteiner noch in der
zuständigen Kommission abge-
lehnt worden.

Unia-Mann Bouverat freut's:
«Wenn sich die Firmenchefs trotz Druck
der Unia nicht bewegen, muss es halt die Po-
litik richten.» Für ihn ist klar: Nur wenn die
Branche ihre Leute besser schult, bessert sich
auch ihr Ruf.

**Neuer GAV: Mehr Lohn
ab Januar**

Mehr als zwei Jahre haben die Sozialpartner
verhandelt. Jetzt ist der neue GAV da.
Er gilt ab 1. Januar 2020 und bringt folgende
Verbesserungen:

- Höhere Einstiegsgehälter, vor allem in der
tiefsten Kategorie C: Neu liegen sie zwischen
22.35 und 23.35 Franken pro Stunde,
je nach Region.
- Neu kontrolliert die paritätische Kommis-
sion, ob Betriebe die Arbeitszeiten korrekt ab-
rechnen.
- Auch Subunternehmen müssen jetzt den
GAV einhalten.
- 3 Tage Vaterschaftsurlaub (bisher 1 Tag).
- Für Einsätze mit Schusswaffe gibt es neu
2 Franken Zuschlag pro Stunde.

Wachmann Walter: In 4 Jahren 2 Ernstfälle

**Wenn eine Alarmanlage
losgeht, rückt Securitas-
Mann Bruno Walter aus.
Einen Einbrecher hat er
aber noch nie gesehen.**

Wie viele Fehlalarme er
schon erlebt hat, das hat
Bruno Walter nicht gezählt.
Seit sieben Jahren arbeitet
er als Wachmann bei der Se-
curitas, der grössten Sicher-
heitsfirma im Land. Sie gilt
als seriös und fällt selten
durch Negativschlagzeilen
auf.

EINBRECHER. Seit vier Jah-
ren macht Walter Inter-
ventionsdienst. Das heisst:
Immer wenn eine Alarman-
lage ein Problem meldet,
steigt er ins Auto und schaut

nach. Kein Grund für Stress.
Er sagt: «Es ist sowieso meis-
tens eine technische Stö-
rung oder ein Bedienungs-
fehler.»

Nur zweimal in vier
Jahren war der Alarm echt.
Ein Einbruch in einer Villa –
und ein ungeschickter La-
dendieb. Walter: «Der ver-

**«Die Spannung
muss man
aushalten können.»**

BRUNO WALTER,
SECURITAS-MITARBEITER

steckte sich kurz vor Laden-
schluss im Geschäft, das
Personal schloss ihn ein.»
Aber um das Lokal wieder

zu verlassen, betätigte er an
der Tür die Notöffnung –
das löste den Alarm aus. So
oder so: Beide Täter hatten
schon längst das Weite ge-
sucht.

EIN GERÄUSCH. Statistisch
gesehen sei sein Beruf nicht
gefährlicher als andere, sagt
Walter. Das Problem sei
eher, was sich im Kopf ab-
spiele. Zum Beispiel, wenn
er alleine in einem riesigen
Gebäude sei. «Wenn ich
dann irgendwo ein Ge-
räusch höre, frage ich mich
schon: Versteckt sich da je-
mand?» Diese Spannung
zwischen möglicher Gefahr
und Langeweile, sagt Wal-
ter, «die muss man schon
aushalten können». (che)



**BRUNO WALTER: «Statistisch gesehen ist mein Beruf
nicht gefährlicher als andere.»** FOTO: ZVG



Ungesunde Arbeit: Neue Zahlen und alarmierende Tendenzen

Pas bon pour la santé: Nichts zu lachen im Job

Die Arbeitsbedingungen in der Schweiz gehören zu den stressigsten Europas. Und der Druck am Arbeitsplatz hat erneut zugenommen.

JONAS KOMPOSCH

Es war am Tag der Kranken im Jahr 2016, als der damalige Bundesrat Johann Schneider-Ammann sein bestes Français fédéral auspackte und in einer legendär gewordenen Fernsehansprache ins Mikrophon schnaufte: «Rire c'est bon pour la santé» – Lachen sei gut für die Gesundheit. Die Rede verfehlte ihre Wirkung nicht – tagelang amüsierte sich die Welt über den putzigen Schweizer Magistraten und seine grossväterlichen Ratschläge. Was Schneider-Ammann leider nicht erwähnte, sind jene Faktoren, die für die Gesundheit nicht gut sind. Darunter zuvorderst die miesen Arbeitsbedingungen, unter denen hierzulande viele ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Sie haben nichts zu lachen, je länger, desto weniger: das zeigen die neusten Zahlen der Schweizerischen Gesundheitsbefragung des Bundesamts für Statistik (BFS).

CHRAPPFEN IN DER FREIZEIT

Mehr als jede fünfte Person steht während der Arbeit «meistens oder immer» unter Stress. Noch 2012 waren es erst 18 Prozent. Sogar für

27,1 Prozent ist der Stress bereits im «kritischen Bereich» angelangt. Auch dies ein Wert, der jedes Jahr ansteigt und Unternehmen heute 6,5 Milliarden Franken Ausfallkosten beschert. So viel wie noch nie, schätzt die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz. Nicht erstaunt über diese Zahlen ist die emeritierte Professorin und Arbeitsmedizinerin Brigitta Danuser. Zu work sagt sie: «Viele europäische Länder hatten in den 1990er Jahren gigantische Stresswerte, während die Schweiz noch bis ungefähr 2005 relativ gut dastand.» Heute aber gehörten die Arbeitsbedingungen der Schweiz zu den stressigsten Europas.

VOR DEM BURNOUT

Nicht zuletzt wegen der Überlastung am Arbeitsplatz chrapfen schon rund ein Fünftel aller Erwerbstätigen mehrmals pro Woche sogar in der Freizeit. Auch der Druck, dies zu tun, steigt. Denn immer mehr Menschen haben Angst, ihren Job zu verlieren. Von 2007 bis 2012 nahmen auch beinahe alle körperlichen Risiken im Job zu. Darunter etwa das Ausführen von stets gleichen Bewegungen oder das Verharren in schmerzhaften Körperhaltungen.

Noch schlimmer steht es um die psychosozialen Risiken. Dazu gehören etwa Zeitdruck, hohe Arbeitsanforderungen, mangelnde Unterstützung oder Diskriminierung. Diese Risiken können zu Depressionen, Angstzuständen, aber auch zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder in den Alkoholismus und Drogenmissbrauch führen. Heute

ist bereits die Hälfte aller Erwerbstätigen mindestens drei von neun psychosozialen Risiken ausgesetzt. Am stärksten betroffen sind 15- bis 29jährige, Ausländerinnen und Ausländer, Personen, die nur über einen Grundschulabschluss verfügen, sowie Erwerbstätige im Gastgewerbe und im Verkehr. Bei

Arbeit wird zunehmend mit digitalen Mitteln getaktet und kontrollier- und messbarer.

BRIGITTA DANUSER, ARBEITSMEDIZINERIN

einem Fünftel aller Erwerbstätigen finden sich zudem deutliche Anzeichen für ein bevorstehendes Burnout.

Warum aber verschlechtern sich die Werte von Umfrage zu Umfrage? Aus der BFS-Studie geht das nicht hervor. Für Arbeitsmedizinerin Danuser ist jedoch klar: «Die Arbeit wird immer intensiver und mehr, die Bedingungen immer härter.» Zudem würden Tätigkeiten zunehmend mit digitalen Mitteln minutiös getaktet. So werde jeder Arbeitsschritt kontrolliert und messbar. Also keine Erleichterung durch Apps und Clouds? «Auch, aber gerade weil die Digitalisierung ermöglicht, an jedem Ort zu jeder Zeit zu arbeiten, schafft sie neue Abhängigkeiten.»

BFS-Studie: rebrand.ly/stress-studie
Job-Stress-Index der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz: rebrand.ly/stress-index
Unia-Umfrage zu Stress in der Pflege: rebrand.ly/unia-umfrage

Angriff auf Arbeitsgesetz: Mehr! Länger! Flexibler!

Mögen die Krankenzahlen noch so steigen, die Bürgerlichen scheint das nicht zu kümmern. Aktuell liegen gleich zwei parlamentarische Initiativen vor, die das Arbeitsgesetz durchlöchern wollen. Konkret soll «in bestimmten Wirtschaftszweigen» und für «lei-

Bürgerliche wollen grenzenlose Freiheit für Unternehmen.

tende Angestellte und Fachspezialisten» die wöchentliche Höchstarbeitszeit abgeschafft, die Sonntagsarbeit dafür erleichtert werden. Neu wäre es

legal, Angestellte einmal pro Woche 16 Stunden lang arbeiten zu lassen. Noch härter soll es Lohnabhängige mit einem Jahresarbeitszeitmodell treffen. Sie müssten künftig auch mit 67-Stunden-Wochen rechnen. Ausserdem soll der Bundesrat die gesetzliche Ruhezeit weiter beschränken dürfen, wenn er dies für nötig hält. All das schlägt der Luzerner CVP-Ständerat Konrad Graber vor.

SALAMITAKTIK. Nach ein paar Schläufen im Parlament liegt Grabers Entwurf nun leicht geändert vor. Jetzt soll die Revision «nur» noch solche Ange-



FORSCH: FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter.
FOTO: KEYSTONE

stellte treffen, die 120 000 Franken im Jahr verdienen oder einen Bildungsabschluss auf Tertiärstufe haben. Laut Luca Cirigliano vom Gewerkschaftsbund wären damit nicht weniger, sondern mehr Personen betroffen, nämlich rund 30 Prozent aller Erwerbstätigen. So oder so ist klar: die Bür-

gerlichen verfolgen eine Salami-taktik zu immer mehr Deregulierung aller Arbeitsbedingungen. Ein weiterer Angriff auf das Arbeitsgesetz liegt nämlich bereits griffbereit in der Schublade. Er stammt von Karin Keller-Sutter, die noch als FDP-Ständerätin die Abschaffung der Arbeitszeiterfassung für Angestellte «mit leitender Tätigkeit» verlangte. Gesundheitliche Bedenken? Auch hier Fehlanzeige! Was zählt, sind allein die «Bedürfnisse einer modernen Arbeitswelt» (Keller-Sutter). Sprich: die grenzenlose Freiheit des Unternehmertums. (jok)



DIE VERLEUMDUNG DES PIERRE KRÄHENBÜHL

Pierre Krähenbühl war einer der besten Studenten, die ich an der Universität Genf je hatte. Nach brillant abgeschlossenem Studium ging Krähenbühl zum Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK). 2014 ernannte ihn die Uno zum Generalkommissar der UNRWA (United Nations Relief and Work Agency), der Agentur

Noch verhindert der unbeugsame Krähenbühl, dass das Hilfswerk für die Palästinenser erstickt wird.

zur Hilfe für die palästinensischen Flüchtlinge. Mitte August brach ein Mediengewitter über Krähenbühl herein. In einem internen Bericht der UNRWA wird Krähenbühl für die «Unterdrückung der freien Meinungsäusserung» innerhalb der Organisation und für ein «miserables Arbeitsklima» verantwortlich gemacht. Die pauschalen Vorwürfe sind kaum dokumentiert und basieren gemäss «Le Monde» überwiegend auf «persönlichen Angriffen». Uno-Generalsekretär António Guterres ordnete trotzdem eine Untersuchung an. Und das, kurz bevor die Generalversammlung in diesem Monat über die Erneuerung des UNRWA-Mandats abstimmt.

ÜBERLEBENSHILFE. Nach der Anerkennung Israels durch die Uno im Mai 1948 flohen 750 000 Palästinenserinnen und Palästinenser in die benachbarten arabischen Staaten. Das offizielle Israel behauptete stets, die palästinensischen Familien seien freiwillig weggezogen, weil sie nicht in Dörfern und Städten auf nunmehr israelischem Gebiet leben wollten. Dem widerspricht eine neuere israelische Historikergeneration um Ilan Pape: Die Menschen seien geflohen aus Angst vor ethnischen Säuberungen und israelischen Massakern.

Die Resolution der Uno zur Teilung Palästinas und zur Anerkennung Israels verankerte ausdrücklich das Recht auf die Rückkehr der Geflüchteten. Und sie gründete für die Flüchtlinge die UNRWA als provisorische Hilfsorganisation. Nach 70 Jahren sind aus den 750 000 palästinensischen Flüchtlingen 5,5 Millionen Menschen geworden. Sie leben unter miserablen Bedingungen im Westjordanland und in Gaza, Libanon, Syrien, Jordanien und im Irak. Die allermeisten von ihnen sind auf Überlebenshilfe durch die UNRWA angewiesen. Ihr Jahresbudget beträgt ungefähr 1,2 Milliarden Dollar. Damit macht sie eine hervorragende Arbeit.

RECHT AUF RÜCKKEHR. US-Präsident Donald Trump hat die amerikanischen Beiträge zum Budget im letzten Jahr eingestellt. Pierre Krähenbühl ist es gelungen, diese Verluste weitgehend zu kompensieren. Trotzdem fehlen ihm in diesem Jahr noch 92 Millionen Dollar.

Warum diese plötzliche Kampagne zur Diffamierung des UNRWA-Chefs?

Unser inkompetenter Aussenminister Ignazio Cassis hat bei einer Reise durch die Staaten des Nahen Ostens den entscheidenden Anstoss geliefert: Die UNRWA sei nicht die Lösung, sondern selbst Teil des Problems. Denn sie erhalte bei den palästinensischen Flüchtlingen die Hoffnung auf die Rückkehr aufrecht.

Trump und der israelische Premier Benjamin Netanjahu wollen die UNRWA deshalb erstickten. Das kann der unbeugsame, diplomatisch geschickte Pierre Krähenbühl gegenwärtig noch verhindern. Darum die Schmutzkampagne gegen ihn.

Cassis hat sie genutzt, um die Einstellung weiterer Schweizer Beiträge an die UNRWA zu verfügen. Das ist eine Schande für unser Land.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor.

Gewerkschafter und Sozialdemokrat Hansruedi Blatter:
«Heute noch stolzer Bümplizer»

Das rote Bümpliz präge den Westen Berns immer noch, sagt Hansruedi Blatter. Dies, obwohl sein «Dorf» heute eine SVP-Hochburg sei.

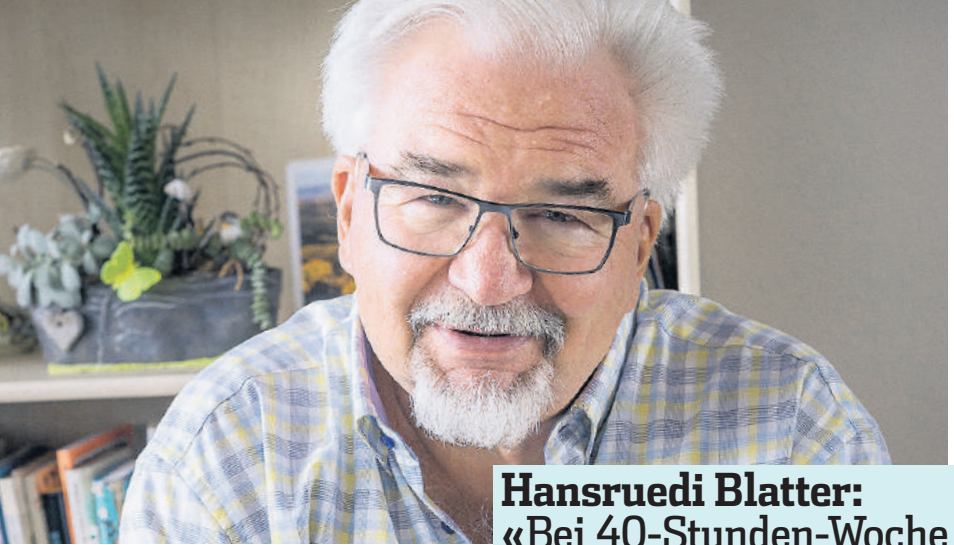
FREDI LERCH

work: Hansruedi Blatter, war das rote Bümpliz wirklich mehr als rote Folklore?
Hansruedi Blatter: Auf jeden Fall. Aber zuerst muss man sagen, wie es entstehen konnte: Bereits die Gründung der SP Bümpliz wurde massgeblich von Gewerkschaftern angestossen. Es gab immer eine sehr enge Zusammenarbeit, sowohl im Arbeiterkartell als auch in allen den Arbeitersport- und Kulturvereinen. Und zwar sehr lange: Noch Anfang der 1980er Jahre hat die SP Bümpliz eine eigene 1.-Mai-Feier organisiert. Erst danach ist man gemeinsam hinter der Arbeitermusik her die fünf Kilometer bis auf den Bundesplatz gezogen zur Feier in der Stadt.

Du betonst die kulturelle Zusammenarbeit. Wie war es in der Politik?
Obschon sich die Gewerkschaften als konfessionell neutral und parteipolitisch unabhängig verstehen, ist man jahrzehntelang zusammen mit der SP in die Wahlen gezogen. Bei städtischen Wahlen war es zum Beispiel so, dass die Gewerkschaften auf der SP-Liste die Hälfte der Linien bekamen. Wer aus den Branchengewerkschaften kandidierte, bestimmte danach der Gewerkschaftsbund der Stadt. Voraussetzung für diese Kandidatinnen und Kandidaten war stets, dass sie SP-Mitglied waren. Wegen des hohen Organisationsgrads im Westen hat das manchmal dazu geführt, dass Bümpliz-Bethlehem im Stadtparlament fast die Mehrheit der SP-Fraktion gestellt hat. Seit den siebziger Jahren ist es ein bisschen komplizierter geworden, weil damals mehrere neulinke Gruppierungen entstanden sind. Heute arbeitet der Gewerkschaftsbund auch mit dem Grünen Bündnis zusammen.

Was ist vom roten Bümpliz geblieben?
Das rote Bümpliz prägt Berns Westen bis heute. Die Gewerkschaft Smuv zum Beispiel (eine Vorgängergewerkschaft der Unia, Red.) hat mit der Genossenschaft für Metallgewerbe einen eigenen Metallverarbeitungsbetrieb aufgemacht. Dazu kam die Schreiner- und Zimmerer-genossenschaft, die Hoch- und Tiefbaugenossenschaft oder die Gipser- und Malergenossenschaft. Letztere gibt es bis heute.

Das sind lauter Produktionsgenossenschaften...
...auch Baugenossenschaften haben eine wichtige Rolle gespielt, bei denen die Initiative von SP- und Gewerkschaftsleuten ausgegangen ist. Zu erwähnen ist zum Beispiel die gewerkschaftliche Immobilien-gesellschaft Promet AG. Dann die Wohnblöcke der Eisenbahner-Baugenossenschaft. Oder die Baugenossenschaft der Schreiner und Zimmerleute, die hinter dem Tscharnergut die Arbeitersiedlung Bethlehacker gebaut hat. Es waren immer wieder auch solche Baugenossenschaften, wel-



che die ehemals privaten Güter wie Tscharnergut oder Fellergut von der Stadt im Baurecht übernommen haben, um dort Wohnungen bauen zu können.

Trotz alldem ist Bümpliz heute eine Hochburg der SVP.
Für diesen Wandel gibt es mehrere Gründe: Erstens sind bei den grossen Industrie-betrieben wie von Roll, Tobler oder der Leinenweberei sehr viele Arbeitsstellen weggefallen. Ich erinnere mich, dass früher viele Arbeiterinnen und Arbeiter keinen Lehrabschluss hatten. In Anführungszeichen gesprochen: diese «klassischen Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter» gibt es in der Industrie kaum mehr. Zweitens: Die Hochhaussiedlungen sind in die Jahre gekommen und werden total saniert mit der Folge, dass die Preise steigen. Zudem ist in Brünnen ein ganzes Quartier gebaut worden, das von der Preisklasse her für kleinere Einkommen nicht erschwinglich ist.

Leute mit kleinem Einkommen sind ausgeschlossen oder werden durch die Renovation vertrieben.
Das ist so. Und dann gibt es noch einen dritten Punkt: Bümpliz hat einen Ausländeranteil von 33,3 Prozent. Dieser Teil der Bevölkerung arbeitet zwar hier, ist aber – wie die Fabrikarbeiter zu Looslis Zeiten – nicht stimmberechtigt. Ich habe die Entwicklung als Gewerkschaftssekretär erlebt: In den siebziger, achtziger, neunziger Jahren haben wir immer Wahlempfehlungen verschickt und deshalb von den Branchengewerkschaften die Adressen ihrer Stimmberechtigten bekommen. Es wurden mit den Jahren deutlich weniger, obwohl die Mitgliederzahlen dank den nicht stimmberechtigten ausländischen Neumitgliedern nur wenig sanken. Mit dieser Entwicklung hat sich auch das Stimm- und Wahlverhalten im Westen verändert. Heute ist es so, dass Bümpliz auch bei unbestritten politischen Vorlagen stets den grössten Nein-Anteil der Stadt aufweist.

Wie kann man das erklären?
Es kommt mir vor, wie wenn viele hier denken würden: «Dieser Stadt Bern zeigen wir's

Hansruedi Blatter: «Bei 40-Stunden-Woche schon dabei»

Hansruedi Blatter (*1948) wächst in einer Arbeitersiedlung im Bethlehemacker bei Bümpliz auf. Sein Vater ist Schreiner und Gewerkschafter. Er selber lernt Buchdrucker im Kleinbetrieb Berthoud AG, macht die Kunstgewerbeschule und engagiert sich in der Jungbuchdruckergruppe des Typographenbunds. Nach Wanderjahren wird er mit 23 Adjunkt im Sekretariat der Gewerkschaft Typographia Bern. Als Mitglied der Tarifkommission nimmt er in den siebziger Jahren an den Verhandlungen um den GAV der Typographen teil. «Ich bin dabei gewesen, als wir die 40-Stunden-Woche erreicht haben.»

FELLERGUT. In der damaligen Rezession kämpft er insbesondere für die Schrift-setzerlehrlinge, die nach Lehrabschluss zum grösseren Teil vor der Arbeitslosigkeit stehen: Die Verwaltungen sparen zuerst bei den Drucksachen, und der Bleisatz wird damals durch den Fotosatz ersetzt. 1980 wechselt Blatter als Sekretär zum städtischen Gewerkschaftskartell – heute Gewerkschaftsbund Bern und Umgebung. 1981 bis 1985 sitzt er für die SP im Berner Stadtparlament, 1985 bis 2002 im kantonalen Grossen Rat. 2008 wird er pensioniert. Heute lebt er mit seiner Frau im Fellergut in Bümpliz. (fl)

jetzt mal.» Ich höre hier oft: «Man hat in Bümpliz die Resag gebaut, das Recycling- und Sortierwerk. Man hat hier die Wohnzone Buech für sesshafte Fahrende gemacht. Man will für die Stadtnomaden eine Hüttendorfzone einrichten. Aktuell plant die BLS im Chilifirst ihre neue Werkstätte.» Clevere SVP-Politikerinnen und Politiker schüren damit Ressentiments auch bei alteingesessenen Bümplizern, die nicht SVP-Mitglieder sind, bis diese schliesslich sagen: «Alles, was die Stadt selber nicht will, macht sie bei uns hier draussen. Jetzt reicht's!»

Du bist 1948 in Bümpliz geboren. Fühlst du dich hier noch zu Hause?
Ich sage auch heute noch: Ich gehe schnell ins Dorf, wenn ich in der Nähe von Post oder Kirche etwas zu tun habe. Irgendwie bin ich bis heute stolz, Bümplizer zu sein.

100 Jahre Bern Bümpliz: Film über Loosli zum Jubiläum

Am Samstag, 31. August, feiert Bern «100 Jahre Bern Bümpliz». Am offiziellen Festakt (10.30 Uhr) spricht unter anderem der Berner Stadtpräsident Alec von Grafenried. Auf dem Programm stehen daneben Kulturrundgänge entlang der Kunst im öffentlichen Raum und die Vernissage des Buchs «Bümplizer Geschichte(n)», Band 2» vom Ortsarchivar Max Werren. Dazu gibt es einen Märli, ein Kinderprogramm, eine Podiumsdiskussion zum Thema «100 Jahre zurück, 100 Jahre vorwärts» und abends eine Sternennachtparty.



EINZELKÄMPFER: C.A. Loosli in seinem Atelier. FOTO: WALTER STUDER

von 1919 ins Zentrum, der zweite Teil (14.30 Uhr) unter dem Titel «Der rote Narr» widmet sich dem Schriftsteller C.A. Loosli.

VIELSEITIG. Loosli lebte ab 1904 bis zu seinem Tod 1959 in Bümpliz. Obschon er nur kurz Mitglied der sozialdemokratischen

Partei war und sich weder als Sozialist noch als Gewerkschafter verstand, schrieb er Gewerkschaftsgeschichte: 1912 gehörte er zu den Gründern des Schweizerischen Schriftstellervereins und wurde sein erster Präsident. Der heutige Verband Autorinnen und Autoren der Schweiz (AdS) geht auf diese Gründung zurück. Daneben kämpfte Loosli gegen die Anstalts-erziehung, gegen die administrative Versorgung von Erwachsenen, gegen den Antisemitismus oder für die Gleichstellung der Frau. Erwin Marti, der Loosli eine grosse Biographie gewidmet hat, schreibt: «Wichtig zu erkennen ist, dass der Einzelkämpfer Loosli über weite Strecken die Politik machte, welche eigentlich Aufgabe und Sache der SP und der Gewerkschaften gewesen wäre.» (fl)

www.rebrand.ly/buempliz-fest

Go West: Vor 100 Jahren gemeindete die Stadt Bern ein Bauerndorf ein
Bern Bümpliz: Roter Stadtteil wird bunt

Erst ein Bauerndorf, dann ein Arbeiterviertel. Jetzt Multikultistadtteil und SVP-Hochburg. Mit 33,3 Prozent hat Berns Westen den höchsten Anteil an Migrantinnen und Migranten. Doch sie können nicht stimmen und wählen. Damit ist Bümpliz wieder dort, wo es vor 1908 war.

FREDI LERCH * | FOTOS MATTHIAS LUGGEN

In Bümpliz beginnt das 20. Jahrhundert am 26. Dezember 1908. Es ist ein Samstagnachmittag, im Sternensaal findet die Gemeindeversammlung statt. Wie gewöhnlich sind die Bauern und ein paar Gewerbler weitgehend unter sich: In den Fabriken wird an diesem Stephanstag gearbeitet. Das ist von den Bauern auch so gewollt, denn sie wollen die politische Mitsprache der Arbeiterschaft verhindern. Aber heute ist der Wurm drin. Schon beim ersten Traktandum meldet sich der vor wenigen Jahren zugezogene Journalist C.A. Loosli (siehe Kasten links unten), «um die Ausführungen des Herrn Präsidenten in langer Rede zu widerlegen». Und so von Traktandum zu Traktandum: endlose Widerreden, Änderungs- und Ablehnungsanträge. Man kommt nicht vorwärts. Als sich gegen Abend die ersten Bauern erheben, weil sie in den Stall müssen, ist man noch längst nicht fertig.

Bauer um Bauer geht, Arbeiter um Arbeiter trifft aus der Fabrik im Sternensaal ein. Gegen 19 Uhr stellt der Buchdrucker Albert Benteli, ein Freund Looslis, unter «Verschiedenes» den Antrag, Gemeindeversammlungen seien ab sofort am Sonntagnachmittag durchzuführen. Der Antrag wird mit 40 zu 22 Stimmen angenommen. Seit diesem Tag können die Arbeiterinnen und Arbeiter in Bümpliz in Gemeindeangelegenheiten mitreden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist Bümpliz ein Bauerndorf mit einer Schmiede, mit Bäckereien, Metzgereien und einigen Gewerbebetrieben. Das Wasser des Dorfbachs betreibt eine Mühle und eine Sägerei. Trotzdem lassen sich in diesen Jahren sehr viele Arbeiterfamilien in Bümpliz nieder, denn in der benachbarten Stadt Bern wachsen die Industriebetriebe: Wander mit

Solange in Bümpliz nur jene Eingewanderten stimmen dürfen, die eingebürgert sind...

der Ovomaltine, Chocolat Tobler mit der Toblerone, die Druckmaschinenfabrik Wifag, die Eidgenössische Waffenfabrik, die Eisenwerke von Roll, die Leinenweberei, die Hasler AG. Diese Firmen brauchen so viele Büezerinnen und Büezer, dass der Ausbau der städtischen Quartiere nicht reicht. Darum wächst auch Bümpliz schnell.

Für das Dorf bedeutet diese Entwicklung massiv steigende Infrastrukturkosten, etwa für neue Schulhäuser. Aber das Geld fehlt, weil Arbei-

tende damals in jener Gemeinde steuerpflichtig sind, in der sie arbeiten: Bern hat die Steuern, Bümpliz die Kosten.

In Bümpliz sind sich von den alteingesessenen Bauern über die Gewerbearistokratie der nicht selten einigermassen sozial denkenden Patrons bis zur Arbeiterschaft alle einig: Wenn Bümpliz als Wohnort derart wichtig geworden ist für die städtische Industrie, dann soll die Stadt dem Dorf helfen, die Infrastrukturkosten zu tragen. Der Weg führt über die Eingemeindung von Bümpliz in die Stadt auf den 1. Januar 1919. Auf diesen Termin erhöht Bern den Steuersatz um 0,2 Promille und beginnt, in die Infrastruktur des Westens zu investieren: Seit November 1924 zum Beispiel verkehrt ein Bus zwischen Bümpliz und der Stadt. Umgekehrt gewinnt Bern durch die Erweiterung des Gemeindegebiets beträchtliche Landreserven.

BÜMPLIZ WIRD ROT

Auch in diesem neu entstandenen Stadtteil VI geht die Industrialisierung schnell voran: Die Betriebe hier heissen Gfeller AG (Telefonapparat-bau, später Teil der Ascom), Styner+ Bienz (Metallverarbeitung, heute Adval Tech), Neher (Bürobe-

... ist es bloss eine Behauptung, das rote Bümpliz sei untergegangen.

darf, heute Biella), die Kabinenbaufirma Gangloff oder die Textilfabrik Schild. Dazu kommen Betriebe von Italienern, die nach den Eisenbahnbauten Bern-Lausanne (1860 mit dem Bahnhof Bümpliz Süd) und Bern-Neuenburg (1901 mit dem Bahnhof Bümpliz Nord) im Dorf geblieben sind – etwa die bis heute tätige Baufirma Fontana. Mit der Eingemeindung wird die Bümplizer Arbeiterschaft in die städtische Arbeiterunion – seit 1932 Gewerkschaftsbund – eingegliedert. Koordiniert vom 1922 gegründeten Arbeiterkartell Bümpliz, arbeiten im Westen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei eng zusammen. Gemeinsam bauen sie ein Netzwerk von sogenannten Vorfeldorganisationen auf. Spätestens um 1930 ist das rote Bümpliz Wirklichkeit geworden.

Konkret wird 1911 der Sängerbund gegründet, 1916 der Arbeiter-Radfahrer-Verein und der sozialistische Frauenverein, 1917 der Arbeiterfrauenchor, 1918 der Arbeiter-Turnverein Satus, 1926 der Arbeiter-Turnerinnenverein, 1929 die Arbeitermusik. Daneben gibt es einen sozialistischen Abstinentenbund, die Arbeiterfussballer, die Naturfreunde und für die Jugendlichen die Roten Falken. Es gibt einen Arbeiter-Bildungsausschuss, eine Arbeiterbibliothek, und 1948 führt das Arbeiterkartell zum ersten Mal die Bümplizer Chilbi durch, die es bis heute gibt: 2000 hat der politisch neutrale Bümplizer Chilbi-Verein das Arbeiterkartell bei der Organisation abgelöst. Letztthin fand die Chilbi zum 72. Mal statt.

BÜMPLIZ WIRD BUNT

Die Wohnraumknappheit bleibt ein chronisches Problem. Anfang der 1940er Jahre beginnt man, die ersten der sehr bescheiden gebauten Arbeitersiedlungen in Bümpliz Bethlehem abzureissen und neu zu überbauen. In der Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg geht der Bauboom

aber erst richtig los. Jetzt entstehen zunehmend Hochhaussiedlungen. Bis in die 1980er Jahre werden in Bümpliz und in Bethlehem Tausende neuer Wohnungen gebaut. Die Bevölkerung verdoppelt sich.

Heute lebt ein Viertel der Stadtberner Bevölkerung in Bern Bümpliz. Rund 35000 Menschen aus über vierzig Nationen. Das zeigt sich auch am Strassenbild: Türkische, tamilische und afrikanische Shops säumen die Hauptstrassen. Mit 33,3 Prozent hat der Westen Berns den höchsten Anteil an Migrantinnen und Migranten. Doch sie können nicht stimmen und wählen. Damit ist Bümpliz heute wieder dort, wo es vor 1908 war, bevor Schriftsteller Loosli erreicht hatte, dass auch die Büezerinnen und Büezer an die Gemeindeversammlungen kommen können.

2010 scheiterte mit der Initiative «zäme läbe – zäme schimme» die fakultative Einführung des Ausländerstimmrechts auf kommunaler Ebene mit 72 Prozent Nein-Stimmen – die Stadt Bern nahm mit 51 Prozent an, der Stadtteil VI lehnte

mit 69,6 Prozent ab. Inzwischen ist Bümpliz eine SVP-Hochburg (siehe Interview links).

Trotzdem wird etwa die SP Bümpliz zusehends bunter: 2000 wählte sie den damals 21-jährigen Maschinenzscheiner Timur Akcasayar zum neuen Sektionspräsidenten. Weil er sich aber erst kurz nach der Wahl einbürgern liess, lief die örtliche SVP-Sektion Sturm gegen die Wahl eines «Türken». Heute ist Akcasayar Teil der SP-Fraktion des Berner Stadtparlaments. Aus der SP Bümpliz sass dort bis 2018 zum Beispiel Rithy Chheng, Kind von Indochinaflüchtlingen, 1980 geboren in einem Aufnahmecamp in Thailand. Als Sektionspräsident ist Akcasayar unterdessen abgelöst worden von Szabolcs Mihalyi, Sohn von Ungarnflüchtlingen, dessen Grossvater – ein Katholik mit jüdischen Eltern – in einem national-sozialistischen KZ ermordet worden ist.

Solange in Bümpliz nur jene Eingewanderten stimmen und wählen dürfen, die eingebürgert sind, ist es bloss eine Behauptung, das rote Bümpliz sei untergegangen.

* Fredi Lerch ist Autor und Journalist in Bern. Von 2005 bis 2009 hat er zusammen mit Erwin Marti im Rotpunktverlag die Werkausgabe von Carl Albert Loosli herausgegeben. www.fredi-lerch.ch



ALT NEBEN NEU UND MULTIKULTI: Das Schwimmbad Weyerli (links), Boule-Spielende im Park (Mitte) und ein Hochhaus im Schwabgut neben einem Chalet (rechts).



Streikfrauen aus der ganzen Schweiz beschliessen:
Jetzt kommt der grosse Renten-Protest!



ENDLICH TATEN! Nach dem Streik ist vor dem Protest. FOTO: FRANCA PEDRAZZETTI

Nach dem mächtigen Frauenstreik vom 14. Juni müssen die Frauen wieder «adSeck». Weil der Bundesrat das Rentenalter schleifen will und bei der Lohnungleichheit nicht vorwärtsmacht.

PATRICIA D'INCAU

90 Frauen, vier Stunden Diskussion und zum Schluss Jubel und Applaus. Am 24. August haben sich Streikfrauen aus der ganzen Schweiz beraten, wie es nach dem 14. Juni weitergehen soll. Unia-Frauenverantwortliche Corinne Schärer war am Treffen in Grenchen SO dabei und sagt: «Die Motivation ist ungebrochen. Es wird weiter mobilisiert.»

ZAHNLOS UND SCHWACH

Das ist auch nötig. Trotz dem riesigen Erfolg des Frauenstreiks: Gerade läuft der nächste Angriff auf die Frauenrechte. SP-Bundesrat und AHV-Minister Alain Berset hat verkündet, dass Frauen künftig ein Jahr länger arbeiten müssten – und damit den Grossteil der AHV-Sanierung zahlen sollen (work berichtete).

Da sind sich die Teilnehmerinnen des Grenchner Treffens alle einig: «Wir werden uns wehren.» Mit koordinierten Kampagnen und Aktionen wollen sie den Rentenangriff verhindern. Unia-Frau Schärer sagt: «Offenbar haben die Politikerinnen und Politiker nach dem Frauenstreik gar nichts begriffen.»

So wie auch bei der Lohnungleichheit. Am 21. August informierte das Bundesamt für Justiz unter FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter: Die ersten gesetzlichen Lohnanalysen in Unternehmen sollen frühestens in einem Jahr durchgeführt werden. Mit konkreten Resultaten ist erst 2023 zu rechnen. Dabei ist das revidierte Gleichstellungsgesetz, in dem die Analysen festgeschrieben sind, schon seit einem Jahr unter Dach und Fach. Die Gewerkschaften hatten darauf gedrängt, dass es möglichst schnell durchgesetzt werde. Denn der Lohnbschiss an den Frauen ist monströs: Um ganze 650 Franken wird eine Berufsfrau pro Monat geprellt – schlicht und einfach, weil sie eine Frau ist und kein Mann (work berichtete: rebrand.ly/luxusferien).

Das Zögern des Bundesrats macht Gewerkschafterin Schärer gleich doppelt hässig. Sie kritisiert: «Nach einem schwachen Gesetz kommt jetzt eine noch schwächere Umsetzung.» Schliesslich sind die neuen gesetzlichen Massnahmen ohnehin schon fast zahnlos: Nicht einmal ein Prozent aller Unternehmen in der Schweiz werden zur Lohnanalyse verpflichtet, und die rechte Mehrheit im Parlament hat es geschafft, jegliche Sanktionen zu verhindern.

NEUE LOHN-OFFENSIVE

Immerhin: Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Ein Vorstoss der Grünen im Parlament fordert eine

unabhängige Lohngleichheitskommission. Sie soll die Einhaltung der Lohngleichheit nicht nur überwachen, sondern auch durchsetzen können. Das heisst: Stich-Kontrollen in den Betrieben, Einblick in die Lohnanalysen und Sanktionen gegenüber Firmen, die gegen das Lohngleichheitsgesetz verstossen. Ähnlich, wie das heute die tripartite Kommission des Bundes bei der Überwachung der Personenfreizügigkeit tut. Dort arbeiten Vertreterinnen und Vertreter der Gewerkschaften, der Unternehmerverbände sowie von Bund und Kantonen zusammen. Die Unia fordert schon lange: Das muss es auch bei der Lohngleichheit geben.

«Offenbar hat die Politik nach dem Frauenstreik gar nichts begriffen.»

CORINNE SCHÄRER UNIA

Das Geschäft wird voraussichtlich am 11. September im Nationalrat behandelt. Unabhängig davon, wie die Debatte ausgeht: vor dem Thema Gleichstellung können sich Bundesrat und Parlament nicht mehr weiter drücken. Am Treffen in Grenchen haben die Streikorganisatorinnen nämlich beschlossen, alle 17 Punkte des Frauenstreikmanifests weiterzuverfolgen. Dazu gehören neben Rente und Lohngleichheit etwa die Anerkennung von unbezahlter Care-Arbeit und das Ende von Sexismus und Gewalt.

INSERTATE

Gemeinsames Podium für die Wahlen 2019

**Mehr Lohnschutz jetzt
Mehr Gleichstellung jetzt
Mehr Klimaschutz jetzt**

4. September 2019, 19.30 Uhr,
Hotel Kreuz, Zeughausgasse, Bern

Input-Referate von

Corrado Pardini Nationalrat, SP, Präsident GKB
Natalie Imboden Grossrätin, Co-Präsidentin Grüne
Mirjam Veglio Grossrätin, Co-Präsidentin SP

Anschliessend befragt

Tamara Funiciello Grossrätin, SP

die StänderatskandidatInnen

Hans Stöckli Ständerat, SP

Regula Rytz Nationalrätin, Präsidentin Grüne Schweiz

Einleitung

Beatrice Stucki Präsidentin GSB

Umtrunk mit den KandidatInnen
nach Ende der Veranstaltung



**Rassismus hat eine Geschichte
und eine Gegenwart.
Er darf keine Zukunft haben.**



work sagt, was ist. Am Puls der Zeit.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ www.workzeitung.ch +++

50 Jahre alter Vortrag von Theodor W. Adorno ist brandaktuell

Die neuen Rechtsradikalen sind ganz die alten

Rechtsextremismus ist ein Krisensymptom des Kapitalismus. Was theoretisch tönt, hat vor fünfzig Jahren der deutsche Philosoph Theodor W. Adorno beschrieben. Seine Beispiele könnten von heute sein.

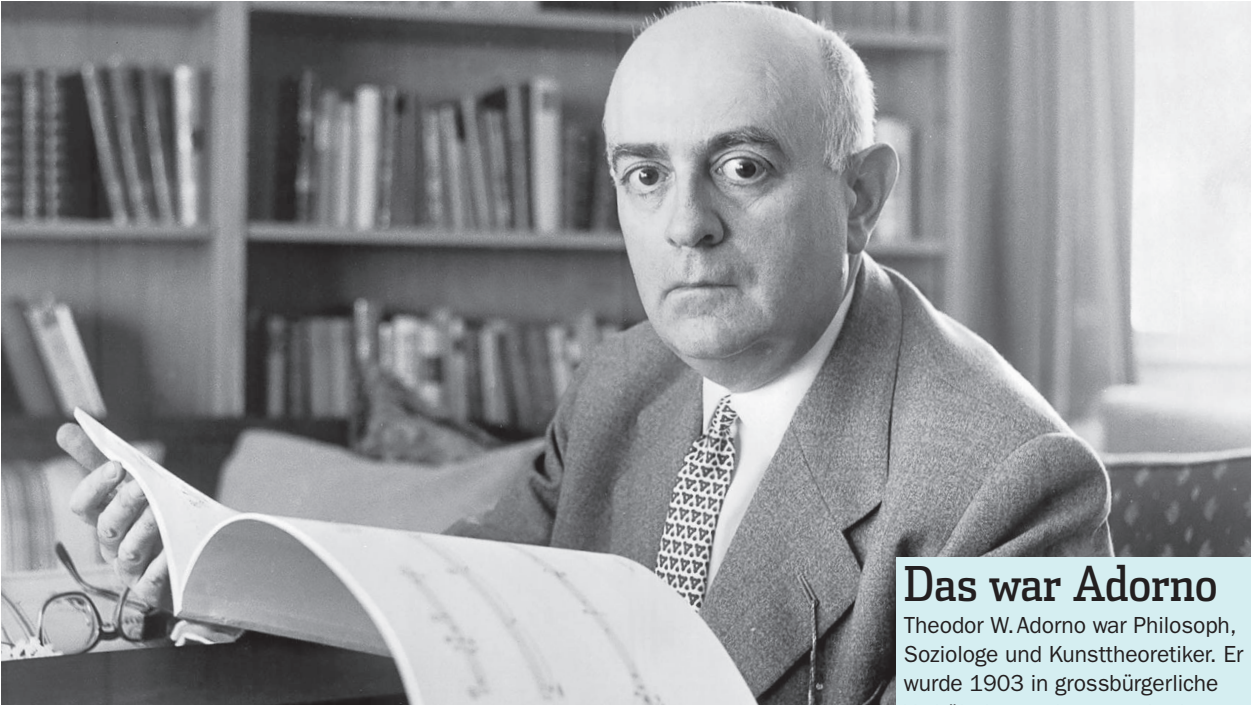
CLEMENS STUDER
Am 6. April 1967 war Theodor W. Adorno (siehe Kasten rechts) an der Universität Wien zu Gast. Eingeladen hatte ihn der Verband Sozialistischer Studenten Österreichs. Adorno sprach 1 Stunde und 12 Minuten über «Aspekte des neuen Rechtsradikalismus». Er hatte nur sieben Seiten mit handschriftlichen Stichworten vor sich und sprach frei. Der Vortrag kann im Internet nachgehört werden, zum Beispiel in der «Österreichischen Mediathek» (www.rebrand.ly/adorno-ton). Jetzt ist er zum 50. Todestag Adornos als Buch bei Suhrkamp* erschienen.

AKTUELLE ANALYSE

Anlass für die «losen Bemerkungen», wie Adorno seine Gedanken tiefstaplerisch selber nennt, war der damals erwartete und befürchtete Einzug der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) in den Bundestag der BRD (wozu es 1969 dann doch nicht kam, weil die NPD mit 4,4 Prozent an der 5-Prozent-Hürde scheiterte). Auch wenn die Zeiten damals andere waren, bleibt die Analyse Adornos von erschreckender Aktualität – in Europa wie anderswo.

Wenn Adorno etwa von der «herrschenden Konzentrationstendenz des Kapitals» spricht und der daraus folgenden «Möglichkeit der permanenten Deklassierung von Schichten, die ihrem subjektiven Klassenbewusstsein nach durchaus bürgerlich waren», tönt das wie eine Beschreibung der aktuellen Lage. Acht Extrem-Reiche besitzen heute nämlich so viel wie die ärmere Hälfte der Menschheit. Und global operierende Konzerne setzen sich über die Politik hinweg und hinterlassen Verwüstung und Millionen von Verliererinnen und Verlierern.

Die Reaktion dieser «Globalisierungsverlierer», wie sie heute genannt



THEODOR W. ADORNO: Die heutigen Fake News nennt Adorno «Salami-Methode», weil die Wahrheit Stück für Stück verschwindet. FOTO: KEYSTONE

werden, ist paradox, wie Adorno schon vor einem halben Jahrhundert feststellte: «Diese Gruppen tendieren nach wie vor zu einem Hass auf den Sozialismus oder das, was sie Sozialismus nennen, das heisst, sie verschieben die Schuld an ihrer eigenen potentiellen Deklassierung nicht etwa auf die Apparatur, die das bewirkt, sondern auf diejenigen, die dem System (...) kritisch gegenübergestanden haben.» Und auf weitere «Andere» wie Migrantinnen und Migranten, Geflüchtete oder aktuell auch schon mal auf die Klimajugend.

Adornos Vortrag ist erhellend, gerade auch für uns in der SVP-Schweiz.

DIE GLEICHEN TRICKS
Erschreckend unterhaltsam wird's im letzten Drittel des Vortrages. Dort nimmt sich Adorno die sprachlichen und propagandistischen Maschen der Rechtsextremisten vor: «Die Technik der plumpen Lügen».

Oder die Masche, sich mit angeblich bereits erreichten grossen Erfolgen zu brüsten. Beliebt auch der Trick, mit Wissen oder Erkenntnissen anzugeben – zum Teil frei erfunden oder widerlegt. Trotzdem verfängt das bei jenen, die für Rechtsextremismus anfällig sind. Durch die ständige Wiederholung von Fake News werden zum Teil sogar aus wissenschaftlichen Fakten einfach «andere Meinungen». Adorno nennt dies «Salami-Methode», weil die Wahrheit in der politischen Diskussion Stück für Stück verschwimmt oder verschwindet. «Aspekte des neuen Rechtsradikalismus» ist eine erhellende Lektüre. Sie schärft den Blick für die tagtäglichen rechtsextremen Argumentationen. Und gerade den Leserinnen und Lesern aus der Schweiz kommt an der Argumentation Adornos vieles erschreckend bekannt vor. Obwohl BRD-geprägt. Bekannt aus den vergangenen dreissig Jahren Blocherismus.

* Theodor W. Adorno: **Aspekte des neuen Rechtsradikalismus.** Suhrkamp-Verlag, 86 Seiten, CHF 14.90.

Das war Adorno

Theodor W. Adorno war Philosoph, Soziologe und Kunsttheoretiker. Er wurde 1903 in grossbürgerliche Verhältnisse geboren, galt als hochbegabt und machte schon mit 21 seinen Doktor in Philosophie. Nach der Machtergreifung der Nazis emigrierte er in die USA. 1953 kehrte er nach Frankfurt zurück und wurde Professor für Philosophie und Soziologie am Institut für Sozialforschung, der Geburtsstätte der neomarxistischen Frankfurter Schule.

BERGGÄNGER. Adornos Einfluss auf die 1968er Generation war sehr gross, obwohl er mit Formen und Praxis der 68er Revolte fremdelte. Legendär ist ein Oben-ohne-Auftritt von drei Studentinnen in seinem Hörsaal am 22. April 1969. Die Aktivistinnen liessen Blumen und Küsse auf den «intellektuellen Patriarchen» regnen. Er flüchtete aus dem Raum, sich mit einer Mappe optisch gegen die Brüste, Küsse und Blumen schützend. Adorno war begeisterter Berggänger. Nach einer anstrengenden Wanderung in den Walliser Alpen bekam er Herzbeschwerden und starb am 6. August 1969 in Visp an einem Herzinfarkt. (cs)

Hirschhorn-Skulptur
«Be a hero!»

Ein öffentliches Kunstwerk, in dem man verweilen, schauen, essen, trinken und diskutieren kann: Das hat Thomas Hirschhorn in Biel geschaffen. Sein kühnes Memorial für den Dichter Robert



SEI ANDERS! Thomas Hirschhorns Installation in Biel. FOTO: PD

Walser (1878–1956) präsentiert sich als Stadt in der Stadt, direkt vor dem Bahnhof. Die begehbare Skulptur aus Sperrholz und viel Plastic ist eine Hommage an alle Aussenseiter, wie auch Walser einer war. Hirschhorns Motto: «Be a hero! Be an outsider! Be Robert Walser!» (sei ein Star, sei anders, sei Robert Walser). Hirschhorns Kunst ist politisch motiviert. Er will Menschen verschiedenster Art zusammenführen und schafft so eine Kunst, die sozial ausgerichtet ist.

Noch bis 8. September. Täglich 10–22 Uhr, Eintritt frei. www.robertwalser-sculpture.com

Krawall in Zürich 1957
Als rechte Fäuste flogen

Nachts um halb zwölf kam der Zug im Zürcher Bahnhof Enge an. Darin ein Dutzend junge Anhängerinnen und Anhänger aus dem Umfeld der Partei der Arbeit. Sie kamen zurück von den Weltjugendfestspielen in Moskau. Ein 400köpfiger Mob riss die Jugendlichen aus dem Zug, schimpfte sie «Landesverräter» und «Moskauerwallfahrer» und verprügelte sie mit Fäusten und Stöcken. «Schlönd die Saucheibe z'Tod!» war auch zu hören. Dieser antikomunistische Krawall fand 1957 statt, mitten im Kalten Krieg. Eine vergessene Episode, die der Historiker Rafael Lutz jetzt neu erzählt. Das gibt zu denken: Hetze, Gewalt und Hassreden gegen Linke waren einst an der Tagesordnung, wie auch heute wieder, wenn die SVP ihre Gegner als Würmer darstellt.



Rafael Lutz: **Heisse Fäuste im Kalten Krieg. Antikomunistischer Krawall beim Bahnhof Zürich Enge 1957,** 130 Seiten, Limmat-Verlag, Zürich, ca. CHF 29.–.

Peter Zumthor erleben
Was heisst Stadt?

Neben Jacques Herzog und Pierre Demeuron ist Peter Zumthor der berühmteste Architekt der Schweiz. Im ruhigen Haldenstein bei Chur arbeitet er mit seinem Team an Weltprojekten. Und an seinem bislang grössten Projekt, dem 630 Millionen Franken teuren Kunstmuseum des Los Angeles County in den USA. Was Zumthor über Bauen, Stadt und Tradition denkt, kann man für einmal live im Zürcher Kulturzentrum Kosmos hören: Köbi Gantenbein, Chefredaktor der Zeitschrift «Hochparterre», befragt den eigenwilligen Schöpfer von Top-Werken wie der Therme Vals oder der Kapelle von Sogn Benedetg.

2. September, 20 Uhr, Kulturzentrum Kosmos Zürich, www.kosmos.ch

worklxl der wirtschaft

Daniel Lampart

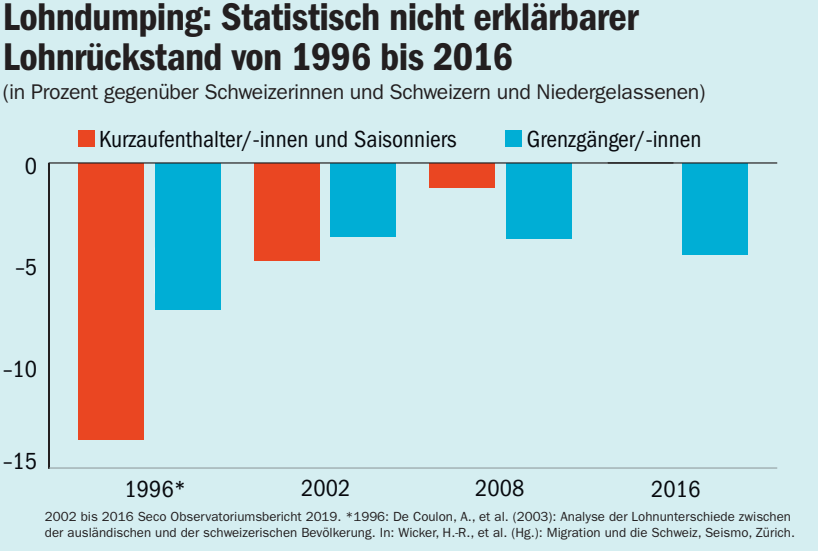


WENIGER DUMPING DANK FLANKIERENDEN MASSNAHMEN

Nun ist es amtlich: Dank der Einführung der flankierenden Massnahmen (FlaM) und der Personenfreizügigkeit gibt es heute weniger Lohndumping. Das zeigt eine Auswertung der offiziellen Schweizer Lohnstatistiken. Unter dem früheren fremdenpolizeilichen Kontingentsystem verdiente ein Kurzaufenthalter für die gleiche Arbeit rund 13,6 Prozent weniger als Lohnabhängige mit Schweizer Wohnsitz (Schweizerinnen und Schweizer sowie Niedergelassene). Bei den Grenzgängerinnen und Grenzgängern waren es rund 7,2 Prozent. Heute haben Kurzaufenthalterinnen und -aufenthalter und in der Schweiz Wohnende im Durchschnitt den gleichen Lohn – obwohl es natürlich auch heute immer wieder Dumpingfälle gibt. Bei den Grenzgängerinnen und Grenzgängern sind es im Mittel noch rund 4,5 Prozent weniger.

KONTROLLEN HELFEN. Dahinter stehen vor allem zwei Ursachen. Dank den FlaM kontrollieren die Arbeitsmarkt-

inspektoren heute rund 180 000 Löhne pro Jahr. Bei Lohnverstössen werden die Arbeitgeber aufgefordert, die Löhne anzupassen, und sie werden gebüsst. Gleichzeitig brachte die Personenfreizügigkeit den Arbeitnehmenden aus der EU mehr Rechte. Sie können sich besser gegen Missbräuche wehren. Unter dem menschenunwürdigen Saisonnierstatut war der Druck gross, Missbräuche stillschweigend hinzunehmen. Denn wer sich wehrte, wurde in der nächsten Saison nicht mehr angestellt. Dadurch stand auch späterer Familiennachzug oder die Jahresaufenthaltsbewilligung auf dem Spiel. Positiv ist auch, dass die Jahresaufenthalte neu für fünf Jahre vergeben werden. Im alten System waren diese nur ein Jahr gültig. Dementsprechend waren auch die Arbeitsverträge befristet. Viele Betroffene lebten in Sorge, dass sie Stelle und Aufenthalt zusammen verlieren könnten. Personenfreizügigkeit und flankierende Massnahmen zusammen sind ein



Fortschritt. Die Berufstätigen ohne Schweizer Pass leben sicherer und können sich besser wehren. Davon profitieren auch die Schweizerinnen und Schweizer. Denn wenn wir Missbräuche und Dumping bei den Auslän-

derinnen und Ausländern nicht bekämpfen, schlagen sie irgendwann auf den ganzen Arbeitsmarkt durch.

Daniel Lampart ist Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB).



Philip Thomas
von der Unia-Rechtsabteilung
beantwortet Fragen
aus der Arbeitswelt.

Kinderbetreuung: Wer bekommt die AHV-Erziehungs- gutschriften?

Meine Partnerin und ich werden demnächst Eltern. Verheiratet sind wir nicht. Künftig wollen wir beide Teilzeit arbeiten und die Betreuung des Kindes zu gleichen Teilen übernehmen. Ich habe gehört, dass derjenige Elternteil, der für die Kinderbetreuung aufkommt, bei der AHV Erziehungsgutschriften erhält. Stimmt das? Und was bedeutet das in unserem Fall?

PHILIP THOMAS: Das ist korrekt. Bei der AHV erhalten Sie für diejenigen Jahre Erziehungsgutschriften angerechnet, in welchen Sie sich um eines oder mehrere Kinder unter 16 Jahren kümmern und deshalb weniger oder gar nicht erwerbstätig waren. Erziehungsgutschriften sind eine Kompensation für die Erziehungsarbeit von Eltern. Mit diesen Gutschriften



BABY-GLÜCK: Für Erziehungsarbeit gibt es Gutschriften der AHV. FOTO: SHUTTERSTOCK

wird die AHV-Rente erhöht. Wenn Sie als unverheiratete Eltern die elterliche Sorge gemeinsam ausüben, müssen Sie dies entweder bei der Kindesanerkennung beim Zivilstandsamt oder bei der Kinderschutzbehörde melden. Dabei können Sie auch die Zuteilung der Erziehungsgutschriften klären: Es besteht die Möglichkeit, die Gutschriften zu teilen oder ganz dem einen oder anderen Elternteil anrechnen zu lassen. Dabei ist zu berücksichtigen, welcher Elternteil seine Erwerbstätigkeit stärker einschränkt als der andere. Demjenigen Elternteil, der voraussichtlich den überwiegenden Teil der Betreuungsleistung für die gemeinsamen Kinder erbringen wird, ist die ganze Erziehungsgutschrift anzurechnen. Eine Teilung ist zweckmässig, wenn beide Eltern in gleichem Umfang Betreuungsleistungen für die gemeinsamen Kinder erbringen. Sollte sich die Situation verändern, können Sie die Anrechnung der Erziehungsgutschriften jederzeit dem geänderten Betreuungsmodell anpassen.

GAV: Gilt der Vertrag auch für Lernende?

Im August habe ich meine Lehre angefangen. Neulich hörte ich eine Diskussion von Mitarbeitenden, in der es um den Gesamtarbeitsvertrag ging. Gilt dieser für mich auch?

PHILIP THOMAS: Ja und Nein. Es kommt darauf an, in welcher Branche Sie arbeiten und um welchen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) es sich handelt. Die meisten GAV schliessen die Lernenden nämlich aus. Ausnahmen bilden beispielsweise der GAV Coop, der GAV für das Holzbau-gewerbe sowie der GAV für Gerüstbau. Neben diesen GAV gibt es solche, die die Lernenden teilweise den Bestimmungen des GAV unterstellen: So beispielsweise der Landesmantelvertrag für das schweizerische Bauhauptgewerbe. Im Obligationenrecht ist die Begründung eines Lehrverhältnisses geregelt. Dort steht, was in einem Lehrvertrag stehen muss: die Art und Dauer der Ausbildung, der Lohn, die Probezeit sowie die Arbeitszeiten und der Ferienanspruch. Die Bestimmungen über die besonderen Pflichten des Arbeitgebers sowie über die vorzeitige Auflösung des Lehrverhältnisses sind zwingend. Das heisst, sie kommen selbst dann zur Anwendung, wenn ein GAV auch für die Lernenden gilt.

14 workservice 30. August 2019

Unverheiratete Paare: So sorgen Sie füreinander vor

Auf sicher gehen – auch ohne

Leben Sie im Konkubinat? Haben Sie vielleicht auch Kinder? Dann müssen Sie vieles selber regeln, was für Ehepaare durch Gesetze bestimmt ist. Zum Beispiel die gegenseitige Vorsorge.

MARTIN JAKOB

«Heiraten, bloss nicht!» Das haben immerhin 20 Prozent aller gemischtgeschlechtlichen Paare in der Schweiz für ihr Zusammenleben entschieden. Weil sie die Heirat mit lebenslangem Treueversprechen als einen Akt scheinheiliger Bürgerlichkeit empfinden. Weil sie schon einmal verheiratet waren und die Nase gestrichen voll haben von den Zwängen dieser Lebensform. Weil sie beide gut verdienen und nicht freiwillig mehr Steuern bezahlen wollen (die bekannte «Heiratsstrafe»). Vielleicht aber auch, weil die Frau den «Gender Pension Gap» in der Schweiz vermeiden möchte, also die statistisch verbürgte Tatsache, dass die verheirateten Frauen in der Schweiz die vergleichsweise schmalsten Altersrenten beziehen (siehe work vom 15. März 2019).

Tatsache ist aber auch: Die Vorsorgewerke der Schweiz sind nach wie vor auf die Ehe als Lebensform im Erwachsenenalter ausgerichtet. Wer ohne Trauschein zusammenlebt und nichts aus eigener Initiative unternimmt, muss damit rechnen, dass der Partner oder die Partnerin leer ausgeht, falls dem andern etwas zustösst. So sieht das bei den drei Säulen der Vorsorge aus:

DIE AHV

Die AHV ist die erste und älteste Säule der Schweizer Vorsorge. Das merkt man ihr auch an: Sie ist ganz auf Paare ausgerichtet, die jung heiraten, der Mann ein Leben lang arbeitet, die Frau Kinder aufzieht und die beiden danach gemeinsam alt werden. Deshalb erhält die Ehefrau nach dem Tod ihres Mannes zwar eine lebenslange Witwenrente, wenn sie mindestens 45-jährig ist, die Ehe mindestens 5 Jahre gedauert und das



WORKTIPP

EINGETRAGENE PARTNERSCHAFT

Gleichgeschlechtliche Paare können seit 2007 ihre Partnerschaft eintragen lassen und haben dann vor dem Gesetz gleiche Rechte auf Renten wie Eheleute. Mit einer Ausnahme: Eine hinterlassene Partnerin erhält nur dann eine Rente, wenn sie Kinder unter 18 Jahren hat, während eine Ehefrau auch dann rentenberechtigt ist, wenn sie über 45 ist und mindestens 5 Jahre verheiratet war. Und zur Klarstellung: Gemischtgeschlechtliche Paare können keine eingetragene Partnerschaft eingehen – sie müssen ihr Zusammenleben mit individuellen Verträgen regeln. Oder heiraten.

Paar Kinder hat. Der Mann erhält immerhin so lange eine Witwenrente, bis die Kinder 18 Jahre alt sind. Erreichen beide das Pensionsalter, bezieht das Ehepaar eine gemeinsame Rente, die höchstens das Eineinhalbfache der Maximalrente von zurzeit 2370 Franken beträgt (also 3555 Franken). Hier fahren Konkubinatspaare zwar unter Umständen besser: Haben sie beide ein Leben lang gut verdient, kann ihre Altersrente je 2370 Franken – total also 4740 Franken – betragen. Stirbt aber ein Partner vorzeitig, gibt's für den andern gar nichts. Ein Nachteil, der auch durch Konkubinatsverträge oder Begünstigungserklärungen nicht

korrigierbar ist. Umso wichtiger, dass Sie die Möglichkeiten in der zweiten und dritten Säule prüfen und nutzen!

SPIELRAUM BEIM BVG

Zwar enthält das Gesetz zur beruflichen Vorsorge (BVG) keine zwingende Bestimmung, wonach an Konkubinatspartner eine Hinterbliebenenrente auszuzahlen sei. Jedoch sehen viele Kassen in ihren Reglementen solche Renten vor. Sie knüpfen sie aber an Bedingungen: Zum Beispiel, dass die überlebende Partnerin für ein gemeinsames Kind aufkommt. Oder dass sie finanziell von der verstorbenen Person abhängig war, weil sie den gemeinsamen Haushalt besorgte. Oder dass die Beziehung mindestens 5 Jahre gedauert hatte. Und meistens muss die Beziehung und

der Rentenanspruch der Kasse noch zu Lebenszeiten mitgeteilt worden sein. Also sollten Sie unbedingt das Reglement Ihrer Pensionskasse studieren oder nachfragen und dann Ihre Partnerschaft sofort schriftlich anmelden und bestätigen lassen.

Aktiv werden sollten Sie auch, wenn Vorsorgegeld aus der zweiten Säule auf einem Frei-

Viele Pensionskassen anerkennen uneheliche Partnerschaften.

zügigkeitskonto liegt. Sie können Ihren Konkubinatspartner oder die Partnerin als Begünstigten oder Begünstigte bestimmen, müssen dies aber der Freizügigkeits-einrichtung schriftlich mitteilen.



ZEIT IST GELD – UND MEHR: Korrektes Erfassen und Einhalten der vereinbarten Arbeitszeiten schützt vor Stress und Gratisarbeit. FOTO: 123RF

Der Service Arbeitszeit ist eine Wehren Sie sich

In der Pause durcharbeiten, Überstunden schieben und bis spätabends am Telefon zur Verfügung stehen – und das ohne Entgelt? Das machen Sie nicht mit. Klären Sie Ihre Rechte mit dem Service Arbeitszeit!

MARTIN JAKOB

Überarbeitung und ungenügend lange Ruhepausen machen krank und können sogar in einem Burnout enden. Das Arbeitsgesetz, das die Gesundheit der Arbeitenden schützen soll, verpflichtet deshalb die Firmen zur Erfassung und Dokumentierung der Arbeitszeiten. Die Arbeitszeiterfassung dient auch als Nachweis für geleistete Arbeit und schützt somit vor Gratisarbeit. Doch das Arbeits-

gesetz soll verwässert werden: Bereits 2016 sind die Regeln zur Zeiterfassung für einen Teil der Arbeitnehmenden aufgeweicht worden, und der Druck, weitere Lockerungen zu ermöglichen, hält an (siehe S. 9). Umso wichtiger, Gegensteuer zu geben.

VIELE VERSTÖSSE. «Oft bekommen wir es mit Fällen zu tun, in denen gleich mehrere grobe Verstösse gegen das Arbeitsgesetz vorliegen», berichtet Igor Zoric aus seiner Praxis als Rechtsberater vom Service Arbeitszeit der Unia. «Am häufigsten geht es um Überstunden und Überzeit. Bei flexiblen Arbeitszeitmodellen kann das zu besonders kniffligen Fragen führen, erst recht, wenn eine Teilzeitbeschäftigung vorliegt.

Trauschein



LIEBE IST... Glücklicherweise geht auch ohne Eheversprechen. Liebe ist, sich dennoch gegenseitig finanziell bestmöglich abzusichern. FOTO: ISTOCK

WER ERBT?

Hinterlässt eine Partnerin im Todesfall Vermögen, gilt dieses als Erbe, das unter den erbberechtigten Nachkommen verteilt wird. Mit einem Testament können Sie deren Anteil aufs Minimum (den Pflichtteil) reduzieren und den Rest dem Konkubinatspartner vermachen. Allerdings müssen Sie auf dieses Erbe je nach Kanton Steuern bis zu 30 Prozent bezahlen. Speziell begünstigen lässt sich der Partner oder die Partnerin bei Guthaben aus der Säule 3a. Dabei müssen allerdings in etwa die gleichen Anforderungen erfüllt sein wie bei einer Begünstigung des Konkubinatspartners im BVG (siehe oben). Das Guthaben wird dann an den Partner ausbezahlt, zählt aber dennoch zum Erbe. Einfacher wird es mit einer Lebensver-

sicherung in der freien Vorsorge (Säule 3a). Die begünstigte Person darf hier frei gewählt werden und erhält das Kapital ausserhalb des Erbrechts ausbezahlt.

UND DIE KINDER?

Ob Ihre Eltern verheiratet sind oder nicht, macht für Kinder beim Tod eines Elternteils zunächst keinen finanziellen Unterschied: Ihr Anrecht auf Waisenrenten in der AHV, in der obligatorischen Berufsunfallversicherung und im BVG bleibt gleich. Ausserdem fällt ihnen ein Erbe mindestens in Höhe des Pflichtteils zu. Darüber hinaus hängt die finanzielle Situation der Kinder aber davon ab, wie gut der überlebende Elternteil gestellt ist. Ein weiterer guter Grund für Konkubinatspartner, ihre gegenseitige Vorsorge beizeiten zu regeln.

KONKUBINAT

AM BESTEN MIT VERTRAG

Solange die Schmetterlinge im Bauch flattern, denkt niemand gern ans Geld, und schon gar nicht will man sich die Stimmung trüben lassen durch Fragen, wer denn was bezahle und was für Regeln gelten, wenn jemandem etwas zustösst oder die Beziehung auseinandergeht. Trotzdem und erst recht: über Regeln und Finanzen spricht man am besten in guten Zeiten. Und hält das Besprochene auch fest. Solange die Beziehung kinderlos ist, geht es in einem Konkubinatsvertrag vor allem darum, gegenseitig das persönliche Eigentum abzugrenzen und festzulegen, wer sich in welchem Umfang an den Miet- und Haushaltskosten beteiligt. Auch die Möglichkeiten, sich in der Vorsorge gegenseitig zu begünstigen, gilt es frühzeitig zu nutzen (siehe Hauptbeitrag).

GERECHTE RENTEN. Sobald gemeinsame Kinder hinzukommen, gebietet es die Fairness, auch zu regeln, wie der Elternteil, der die Kinder hauptsächlich betreut, für den Verzicht auf Erwerbseinkommen angemessen entschädigt wird. So kann der Partner, der voll berufstätig bleibt, dem andern eine Ausgleichszahlung als Entgelt für die entstehende Vorsorgelücke zusprechen. Auch sollten die Erziehungsgutschriften, die zugunsten der späteren Altersrente auf dem AHV-Konto verbucht werden, vollumfänglich jenem Elternteil zugute kommen, der sein Pensum reduziert oder die Kinderbetreuung gänzlich übernimmt. Zu melden ist dies der zuständigen Ausgleichskasse. Mustervorlagen für einfache Konkubinatsverträge finden sich hier: **rebrand.ly/konkubinatsvertrag**. Wer detailliertere Abmachungen treffen und sie rechtlich absichern möchte, lässt sich mit Vorteil individuell juristisch beraten.

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

So archivieren Sie DVDs auf der Festplatte

DVDs halten nicht ewig: Wärme und helles Licht setzen dem Kunststoff zu. Nach fünf oder mehr Jahren sind die Scheiben oft defekt. Wenn Sie Ihre Ferienerinnerungen oder das Hochzeitsvideo bewahren wollen, sollten Sie sie deshalb auf einer Festplatte archivieren – am besten auf zwei verschiedenen externen Datenträgern. Das geht zum Beispiel mit dem kostenlosen Programm «Handbrake» (Download für PC und Mac: **rebrand.ly/filme**). Die Software erzeugt aus jedem Film auf einer DVD eine eigene Filmdatei. Und so geht's:



SCHEIBENWEISE: Um an Lieblingsfilmen lange Freude zu haben, kopieren Sie diese von der DVD auf eine Festplatte. FOTO: ISTOCK

1. Legen Sie die DVD ein und klicken Sie bei «Handbrake» oben links auf «Quelle öffnen». Wählen Sie hier die DVD aus. Das Programm scannt nun den Inhalt der DVD. Unter «Titel» erscheinen die vorhandenen Filme und ihre Laufzeit.
2. Unter «Voreinstellung» wählen Sie «General → Fast 1080p30». Prüfen Sie die Angaben des Originalfilms unter «Quelle». Das Kürzel «BpS» steht für Bilder pro Sekunde. Merken Sie sich die Angabe – meist sind es 25 BpS. Klicken Sie auf «Video» und geben Sie unter «Bildfrequenz» dieselbe Zahl ein.
3. Unter «Speichern unter» wählen Sie einen Speicherort für die fertige Filmdatei auf dem Computer. Anschliessend klicken Sie oben auf den grünen Startknopf. Nun wird der Film von der DVD umgewandelt. Die fertige Datei können Sie auf die externe Festplatte kopieren.

Das kostenlose Programm «Handbrake» funktioniert auf PC und Mac.

MARC MAIR-NOACK

kostenlose Dienstleistung der Unia gegen Zeitdiebe!

Oft kommt auch vor, dass Firmen Pausen nicht gewähren, Ruhezeiten missachten und Feiertage oder Ferien falsch berechnen. Auch bei der Arbeitszeiterfassung verhalten sich manche Firmen klar unkorrekt, verbieten zum Beispiel die Erfassung von Überstunden oder tragen Arbeitszeiten pro forma und pauschal ein, die aber nicht mit den tatsächlich geleisteten Zeiten übereinstimmen.

Nicht alle Branchen sind von Problemen mit Arbeitszeit und Arbeitszeiterfassung gleich betroffen. «Mehr als die Hälfte der bei uns eingehenden Anfragen kommen aus dem Dienstleistungssektor», sagt Igor Zoric. «Dabei machen die Gastronomie, die Pflege, der Detailhandel sowie Transport und Logis-

tik überdurchschnittlich viele Probleme.» Generell gilt: Gibt es einen Gesamtarbeitsvertrag

Flexible Arbeitszeitmodelle führen häufig zu Konflikten.

(GAV), entstehen seltener Arbeitszeitprobleme. «Die Sozialpartner», so Igor Zoric, «können viele solcher Konfliktpunkte bereits im Vorfeld durch eine klare Regelung aus dem Weg räumen und bestehende Regelungen verbessern.»

NICHT ZUWARTEN. Falls Sie unsicher sind, ob Ihre Arbeitszeit korrekt erfasst und abgerechnet wird und ob die Pausen- und Ruhezeiten nach Vor-

schrift geregelt sind, empfiehlt Igor Zoric zwei Dinge: «Erstens: Führen Sie selber Buch über Ihre Arbeitszeit, vor allem über die Überstunden und die Überzeit. Und zweitens: Wenden Sie sich beizeiten an den Service Arbeitszeit – nicht erst, wenn Ihre Gesundheit schon gelitten hat!» Ob Sie die telefonische Hotline nutzen oder Ihr Anliegen schriftlich schildern (siehe rechts): der Service Arbeitszeit gibt eine rechtliche Erstauskunft. In den allermeisten Fällen lassen sich die Anfragen während eines Gesprächs klären. Sollte danach doch weitere Unterstützung nötig sein, können Sie sich als Unia-Mitglied vom regionalen Sekretariat begleiten lassen, um gegen Verstösse vorzugehen.

SERVICE ARBEITSZEIT GUT BERATEN

Der Service Arbeitszeit steht seit Oktober 2015 sowohl Mitgliedern als auch Nichtmitgliedern für rechtliche Erstberatungen bei Fragen zur Arbeitszeit und zur Arbeitszeiterfas-

service-arbeitszeit.ch
0848 240 240

sung zur Verfügung. Die telefonische Hotline ist von Montag bis Donnerstag jeweils von 10 bis 12.30 Uhr in Betrieb. Ausserhalb dieser Zeiten können Sie Ihre Fragen mit dem Online-Kontaktformular einreichen.

Fachtagung von Movendo 4.0 = 4:0 fürs Kapital?

«Personalvertretung 4.0»: Am 28. Oktober befasst sich eine Tagung mit den Chancen und Risiken der Digitalisierung.

4.0 bedeutet umfassende Digitalisierung und Vernetzung. Gestartet als weitere Stufe zur Automatisierung in der Industrie, macht sich 4.0 inzwischen in fast allen Branchen breit. Der Name ist neu, die Ziele nicht: Kosten sparen, Tempo steigern, Umsatz ankurbeln, Gewinn erhöhen. Der arbeitende Mensch steht mittendrin – örtlich, zeitlich und geistig megaflexibel. Ob er das will? Ob er das aushält? Wer sich in Personalvertretungen engagiert, muss heute solche Fragen stellen.

DA GEHT'S LANG. Die Movendo-Fachtagung «Personalvertretung 4.0» verschafft zunächst

Einblicke in aktuelle Digitalisierungsprojekte aus Verkehr, Industrie, Verwaltung und Gesundheitswesen. Sie zeigt in Szenarien auf, welche Auswirkungen sich am Arbeitsplatz ergeben können – zum Beispiel erhöhter Wettbewerbsdruck, aber auch bessere persönliche Entfaltungsmöglichkeiten. Und sie arbeitet heraus, wie Personalvertretung und Gewerkschaft über betriebliche Mitwirkung und über Gesamtarbeitsverträge die Rechte der Arbeitnehmenden im neuen Umfeld wahren können. (jk)



Personalvertretung 4.0 – Chancen und Risiken der Digitalisierung, Fachtagung für Mitglieder von Personalvertretungen, 28. Oktober 2019 in Biel. Kostenlos für Unia-Mitglieder. **www.movendo.ch**

workrätsel Gewinnen Sie 500 Franken in Reka-Checks!



Über 9000 Ferien- und Freizeitanbieter werden günstiger durch Reka-Checks: ÖV, Reisebüros, Hotels, Restaurants, Kinos, Tankstellen, Freizeitparks u. v. m. www.reka-guide.ch

LÖSUNG UND GEWINNERIN AUS NR. 13
Das Lösungswort lautete: REALLOHN

O	T		A	O		B	B	
B	I	L	D	U	N	G	T	I
S	P	R	R	E	V	O	L	T
T	I	B	E	T	E	R	B	T
A	S	S	A	I	G	R	E	S
A	N	S	E	M	I	N	A	R
F	R	A	U	E	N	E	G	M
E	T	A	T	R	A	G	I	E
T	K	U	L	L	E	R	N	M
S	T	R	O	M	T	E	S	O
T	H	E	S	S	A	E	N	T
A	L	I	B	E	R	T	E	S
K	L	O	N	H	S	C	H	O
E	K	U	R	E	N	Z	O	O
G	R	O	S	S	A	R	T	I

DEN PREIS, EIN K-TIPP-ABO,
hat gewonnen: Juliane Bachler, Port BE
Herzlichen Glückwunsch!

Fortpflanzungs- zelle	↓	↓	rings, allseitig	stehende Gewässer	über- einstim- mend, gleich	↓	↓	Likör- gewürz	wörtl. Beleg- stelle	zwecks	schweiz. Philo- soph † (Hans)	↓	dt. Fernseh- sender	↓	Grossge- meinde bei Luzern	Völker- gruppe	zu keiner Zeit	engl. Abk.: Gleich- strom
mehr ... für Frauen	→			↓				beifällig, beja- hend	→		↓					↓	↓	↓
Abk.: Obliga- tionen- recht	→		afrikan. Stamm		winzig, niedrigst	→							Ingred- ienz		nervös. Muskel- zucken	→		
getrie- ben, gehetzt	→			↓				Him- mels- körper		Musik- richtung: Heavy ...		Kohlen- berg- werk	→	8				ugs.: junge Ziege
→					roter Edel- stein		Staat in West- afrika	→							Turner- abtei- lung		Fels- höhlen	↓
frz.: Gen- fersee: Le ...	↓	Drei- finger- faultier	Verände- rung am Haus		künstl. Mensch	→						infor- meller Gruss			Berg am Vier- waldstät- tersee	→		
kleiner Teil e. Textes	→						Urzeit- echsen (Kw.)		kirchen- recht- liche Norm		erneuert, repariert	→						3
→					heikel		Fakul- tätsver- waltung		5					ver- einigen		israel. Autor † 2018 (Amos)	→	
Schweiz. Komiker (Marco)	↓	strahlen- förmig		in Ziffern, nicht analog	↓						Zellkern- teilung		rechtl. Gleichstel- lung für ... Menschen	→				
schnell fahren	→					6	Fest- umzug		ge- räusch- arm		ein- balsa- mierte Leiche	→				kleine Ver- tiefung		Jemandem die ... bieten
→			Inhalt von Knochen		hatte die Schweiz nie	→							Verab- redung (engl.)		best. Artikel (2. Fall)	→		
hand- warm		trop. Pflan- zenart Mz.	→								4	engl. Gast- stätte		ge- dämpft	→			
Nach- barstaat v. Kuwait	→				Abk.: Stände- rat		Identi- tätskarte (Kw.)		die Pole betref- fend	→					Autokz. Iran		Keim- zelle	
Anode, Kathode		gilt es zu be- kämpfen	→									Teil des Bruchs (math.)	→				1	
→									7	einiger- massen sauber	→							

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösungswort einsenden an: work,
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per
E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss 6. September 2019

INSERAT

28. September 2019
Schützenmatte Bern, 13.30 Uhr

Alle an die Klimademo!

Über 80 Organisationen rufen für den 28. September zur Klimademo in Bern auf.
Darunter auch die Unia. Als Gewerkschaft setzen wir uns für eine nachhaltige
Gesellschaft und Wirtschaft ein. Drum sei auch du dabei an der nationalen Klimademo!

Weitere Infos: klimademo.ch





WORKLESERFOTO

WORKFRAGE VOM 16.8.2019

Mussten Sie wegen der Hitze auch schon nach Hause gehen?

KEINE KLARE REGELUNG
Bei uns in der Stiftung Impuls in Schaffhausen wird das so gemacht: Bei vorgezogenem Feierabend wegen grosser Hitze wird der Taglohn voll ausbezahlt. Dies gilt für Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer, Randständige, Langzeitarbeitslose, junge Erwachsene, die noch nie eine geregelte Arbeit hatten. Bei denjenigen, die die Sozialhilfe monatlich ausbezahlt bekommen, gibt es keine Kürzungen. Bei den festangestellten Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern wird der frühere Arbeitsschluss wegen Hitze mit dem Abbau von Überzeit kompensiert. Was passiert, wenn keine Überzeit vorhanden ist, ist nicht geregelt.

WALTER WIDMER, BERINGEN SH

PROBLEM TERMINDRUCK
Der Fonds in der Waadt ist eine hervorragende Errungenschaft und sollte schweizweit eingeführt werden. Ein anderes Problem, warum trotz krankmachender Hitze gearbeitet wird, ist der Termindruck. Das funktioniert dann so: Die Firmen sagen «Wir geben unseren Arbeitern gerne hitzefrei, wenn der Bauherr einverstanden ist.» Der Bauherr sagt: «Wir haben nichts gegen Hitzefrei – aber die Termine müssen eingehalten werden.» Die Terminpläne sind in den vergangenen Jahren aber immer enger geworden. Folge: es gibt kein Hitzefrei.

BRUNO ZEHSIGER, PER MAIL

Kinderträume
WANN 30. Mai 2019
WO Reussbühl LU
WAS Kind am Löwenzahn-Pusten
Eingesandt von Heidy Gemperle, Luzern

Gewinnen Sie 100 Franken!
Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie **100 Franken!** Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.
Senden an redaktion@workzeitung.ch, **Betreff** «Leserfoto»

WORKPOST



WORK 13 / 16.8.2019:
«DIE KOLONIALISIERUNG WAR EINE GROSSE SEXUELLE SAFARI»

Üble Geschichte

Es ist work hoch anzurechnen, dass nicht «nur» die Kolonialmächte angeprangert werden, sondern Autor Oliver Fahrni auch präzise aufzeigt, wie die Schweiz sich mit bereicherte und weiter bereichert an der Ausbeutung der Länder des Südens. Immer wieder entlarvend ist auch, dass jene Kreise, die am lautesten auf die Migrantinnen und Migranten schimpfen, auch jene sind, die am tiefsten in die ausbeuterischen Machenschaften verstrickt sind.

WERNER BRACHER, PER MAIL

Harter Stoff, aber wichtig

Es ist harter Stoff, was work da auf zwei Seiten zur Kolonialgeschichte ausbreitet. Aber es ist wichtig. Und

Monique Schumacher bzw. den beiden Frauen, die hinter diesen Namen stehen, gilt mein Respekt und meine Solidarität!

SIBYLLE ARIANS, VIA WWW.WORKZEITUNG.CH

Korpsgeist

Was den jungen Klimaaktivistinnen und -aktivisten in der Gewalt der Zürcher Polizei widerfahren ist, ist ein ausgemachter Skandal. Aber leider keine Ausnahme – und nicht nur auf Zürich beschränkt. Und leider ist es so, dass Klagen und Beschwerden gegen Polizeiübergriffe in 99 Prozent der Fälle chancenlos bleiben. Der Korpsgeist lebt!

KURT SCHALLER, PER MAIL

WORK 13 / 16.8.2019:
JEAN ZIEGLER: LA SUISSE EXISTE

Wichtiger Ziegler

Gut gibt es work, weiter so! Jean Zieglers Beitrag ist sehr wichtig:

1. Die Börsenspekulation mit Reis, Getreide und Mais muss verboten werden.
2. Das Verbot von Landraub.
3. Die Entschuldung der ärmsten Länder.

OTHMAR RUTZ, VIA FACEBOOK

WORK 13 / 16.8.2019:
RIEGERS EUROPA

Löhne rauf!

Und in der Schweiz lassen wir uns mit Mini-Lohnerhöhungen abspesen! Obwohl die Mieten steigen, und erst die Krankenkassenprämien!

Und auch viele Produkte des täglichen Gebrauchs sind teuer. Um Lohnerhöhungen zu erreichen, braucht es aber Frauen und Männer, die bereit sind zu kämpfen. Wer es unter seiner Würde findet, mit seinen Arbeitskolleginnen und -kollegen für ein besseres Dasein zu kämpfen, verdient es auch nicht, in einer besseren Welt zu leben.

EDI LEU, VIA WWW.WORKZEITUNG.CH

WORK 13 / 16.8.2019:
BETATSCHT UND BLÖD ANGEMACHT

Schulen schlafen

Die Ergebnisse der Unia-Studie zur sexuellen Belästigung in der Ausbildung sind erschreckend. Ein Ärgernis ist darüber hinaus, wie sich die Berufsschulen um das Thema drücken. Ich wünsche mir, dass Politikerinnen und Politiker in den Kantonen Druck machen.

SERAINA BAUER, PER MAIL

WORK 13 / 16.8.2019:
HEISSE SACHE: ENDLICH FEINES FLEISCH OHNE SCHLACHTHÖFE?

Tierwohl

Unglaublich, dass ausgerechnet work als Stimme der Ausgebeuteten im Artikel sechs Vorteile des Veganismus findet, aber ausgerechnet die Hauptausgebeuteten vergisst, die «Nutz»-Tiere, die wie Maschinen als reine Produktionsmittel missbraucht werden. Diese hätten wirklich Vorteile, wenn man sie nicht mehr in engen Tierfabriken mästen und in industriellen Schlachthöfen töten müsste.

RENATO WERNDLI, PER MAIL

workquiz

Wie gut sind Sie?

FOTO: MATTHIAS LUGGEN

- 1. Wo liegt Bümpliz?**
a) auf der Venus?
b) in Züri West?
c) in Bern West?
d) in Bern Süd?
- 2. Wer war James Schwarzenbach?**
a) ein berühmter Bigbandleiter?
b) ein berühmter Autorennfahrer?
c) ein berühmter Spion Ihrer Majestät?
d) ein berühmter Rechtsextremer?
- 3. Wo wurde Gipserin Rosina Ebnetter politisiert?**
a) im Frauenraum?
b) im Velokeller?
c) in der Waschküche?
d) in der Mehrzweckhalle?
- 4. Wo streikten letzte Woche die Hotel-Zimmerfrauen?**
a) in Sambia?
b) in Slowenien?
c) in Sarawak?
d) in Spanien?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösungen: 1c; 2d; 3a; 4d

Rosina Ebneter (28), Gipserin und Reitschulaktivistin

«Der Frauenraum hat mich politisiert»

Auf den Baustellen ist sie von Männern umgeben. Privat sorgt sie dafür, dass Frauen ins Rampenlicht rücken: Rosina Ebneter, Gipserin und Berner Reitschulaktivistin.

ASTRID TOMCZAK | FOTOS SEVERIN NOWACKI
Für Laien ist es ein Stück Metall. Für Rosina Ebneter ist es ihr «Goldwerkzeug»: Eine Ziehklinge, unabdingbares Utensil für ihre aktuelle Tätigkeit. Die 28jährige steht auf einem Gerüst im Casino Bern und schabt mit dem Werkzeug Gipsreste aus der Deckenverzierung. Sie arbeitet ruhig, konzentriert und regelmässig, es wirkt fast meditativ. Keine Spur von Hektik, obwohl am nächsten Tag Aufrichte mit Hunderten geladenen Gästen gefeiert wird. Das bedeutet für Rosina Ebneter und ihre Kollegen, dass sie die Baustelle räumen müssen – nur, um nach dem Festakt wieder alles zurückzuräumen und die Arbeit wiederaufzunehmen.

FRAUENWELT. Die junge Frau zuckt die Achseln. «Wir sind sehr oft unter Zeitdruck, weil das Bauprogramm nicht eingehalten wird. Man muss die Nerven behalten und easy bleiben», sagt die Gipserin. Das ist bei Rosina Ebneter nicht nur eine Durchhalteparole, sondern entspricht ihrem Naturell. Sie sei ruhig, humorvoll und organisiert, sagt sie von sich selbst. Im Gespräch wirkt sie unaufgeregt, überlegt und dennoch offen – immer wieder bricht ein Lachen aus ihr heraus. Man hat den Eindruck, dass Rosina Ebneter ein gmögiger Mensch ist, jemand, der lebt und leben lässt.

Schon in der 7.Klasse war sie in einem Gipsergeschäft schnuppern. Richtig überzeugt von diesem Beruf war sie damals allerdings noch nicht. Lieber wollte sie Konditorin werden. Doch weil es mit der Lehrstellensuche nicht richtig klappen wollte, besann sie sich auf das Angebot eines Kollegen ihres Vaters und machte doch die Gipserlehre. «Wahrscheinlich war letztlich meine jugendliche Faulheit ausschlaggebend», sagt sie lachend. Doch sie merkte schnell, dass die Wahl richtig war. «Ich finde es schön, dass ich am Abend die Resultate meiner Arbeit sehe, mit verschiedenen Materialien arbeiten und kreativ sein kann.»

Schon am Anfang ihrer Lehre wurde Rosina Ebneter Gewerkschaftsmitglied. «Die Unia kam auf eine Baustelle, und ich fand ihr Engagement gut. Aber mein politisches Interesse erwachte erst später.» Später – das war, als die junge Frau von Biglen nach Bern umzog und in der Reitschule ein zweites Zuhause fand. «Der Frauenraum hat mich politisiert», sagt sie. Durch ihre damalige WG-Kollegin lernte sie den Frauenraum in der Reitschule kennen und engagierte sich schnell auch selber. «Sich gegenseitig fördern, Frauen auf die Bühne bringen, gemeinsam mit anderen Frauen

Veranstaltungen organisieren, mal hinter dem Mischpult stehen, das gefällt mir», sagt sie.

MÄNNERWELT. Der Frauenraum, das ist auch eine Gegenwelt zu ihrem Berufsalltag. «Es ist schon ein Männerberuf», sagt sie, schiebt dann aber gleich nach: «So wie früher jeder Beruf ein Männerberuf war.» Immerhin hat sie in den letzten Jahren beobachtet, dass es auf Baustellen immer mehr Frauen gibt, Schreinerinnen, Elektrikerinnen, Malerinnen. Fühlt sie sich wohl in dieser Männerwelt? «Mit meinen Kollegen habe ich es sehr gut», sagt sie. «Aber ich bin sehr oft mit sexistischen Sprüchen konfrontiert. Dabei geht es meistens gar nicht um mich.»

So habe sie kürzlich gehört, wie ein Maler sich über die Brüste einer Passantin geäussert habe. In solchen Situationen mischt sie sich meistens nicht ein – unter anderem deshalb, «weil mir der richtige Spruch erst im nachhinein in den Sinn kommt». Wird sie allerdings direkt angesprochen, kann sie durchaus kontern. Der Klassiker laute: Ah, das hast du jetzt aber schon noch gut gemacht als Frau. «Dann sage ich: Merci, ich kann's hundert Mal besser als du.»

WEITE WELT. Verderben lässt sich Rosina Ebneter von Grossmäulern die Laune eh nicht. Dafür ist sie zu sehr Lebemensch. Gerade ist sie von einer mehrmonatigen Reise nach Mexiko zurückgekehrt, nächstes Jahr will sie mit dem Velo nach Dänemark. Dass sie sich immer mal wieder Auszeiten nehmen kann, hat sie sich von ihrem Arbeitgeber, der Firma Wenger und Hess, ausbedungen. Sie kann sich vorstellen, dass ihr Leben noch ein paar Jahre so weiterläuft, ihr



80-Prozent-Job, Schrebergarten, Reitschule, Reisen. «Momentan gefällt mir mein Leben sehr gut so.» Wo sie in ein paar Jahren sein wird? «Ich habe absolut keinen Plan», sagt sie. «Ich lebe im Hier und Jetzt. Und wenn es nicht mehr stimmt, schaue ich weiter.» Dabei ist ihr natürlich sehr wohl bewusst, dass der Job mit zunehmendem Alter auch seinen Tribut fordert. «Viele Kollegen haben einen kaputten Rücken, eine neue Hüfte oder Schulterprobleme», sagt sie – und fügt lachend hinzu. «Es wäre toll, wenn wir im Betrieb eine Physiotherapie hätten.» Doch nicht nur in der Gesundheit sieht sie Verbesserungspotential in der Branche. «Was mir manchmal auf den Baustellen fehlt, ist der respektvolle Umgang miteinander», sagt sie und erzählt, dass im

Casino schon von ihr angefertigte Stuckteile kaputtgingen, weil andere sich achtlos auf der Baustelle bewegen. Sie bemängelt auch, dass auf vielen Baustellen bei der Entsorgung kaum auf Mülltrennung geachtet werde. «Bei uns im Betrieb rezyklieren wir aber fast alles», sagt sie. Und dann gibt es noch etwas, das sie sich sehr wünscht: «Es ist manchmal echt schwierig, auf Baustellen ein WC zu finden», sagt sie. Nebst diesen praktischen Anregungen hofft Rosina Ebneter aber auch auf grundlegende Änderungen: «Es braucht endlich mehr Teilzeitstellen, damit sich die Väter mehr Zeit für die Familien nehmen und die Mütter arbeiten gehen können», sagt sie. «Und damit alle Menschen, die es wollen, ein Stück mehr Freizeit bekommen.»



ROSINA EBNETER BERUFS- CHAMPION

Rosina Ebneter ist mit zwei älteren Brüdern im Biglen im Emmental aufgewachsen. Ihr Vater ist Sanitärinstallateur, ihre Mutter Podologin. Rosina Ebneter lebt in einer 2er-WG in Bern und verbringt ihre Freizeit gerne in ihrem Schrebergarten, beim Wandern oder im Frauenraum der Reitschule. Die leidenschaftliche Köchin lässt sich von ihren Reisen durch fremde Küchen inspirieren und kombiniert diese mit Gemüse und Kräutern aus eigener Produktion.

KONTRAST. Wenn sie sich mit Freundinnen aus Kindheitstagen trifft, prallen unterschiedliche Welten und politische Ansichten aufeinander. «Da herrscht oft die Meinung, dass wir Frauen ja schon alles erreicht hätten», sagt sie kopfschüttelnd. «Aber hallo: Das gilt eben nicht für alle Frauen.» Auch mit ihrer Familie hat sie das Heu politisch nicht auf der gleichen Bühne. «Deshalb sprechen wir meistens nicht über Politik, aber bei Abstimmungen will man die anderen ja manchmal doch überzeugen», sagt die zweifache Gotte.

BERUFS-WM. Rosina Ebneter hat 2011 an den World-Skills-Competitions (Berufs-WM) in London die Bronzemedaille gewonnen. Sie ist Unia-Mitglied und verdient in ihrem 80-Prozent-Job rund 4320 Franken brutto im Monat.

PRÄZISIONSARBEIT:
Gipserin Rosina Ebneter macht filigrane Deckenverzierungen, auch Stuck genannt.

Sozialabbauer? Lohndumper?
Jobvernichter? work nennt die Namen.
Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr
jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden (Stv. Chefredaktorin, Produzentin), annesophiezbinden@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadinciau@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Jonas Komposch (jonaskomposch@workzeitung.ch) **Mitarbeit an dieser Nummer** Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Fredi Lerch, Martin Jakob, Julia Macher, Andreas Rieger, Clemens Studer, Astrid Tomczak, Jean Ziegler **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 89'669 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia